

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und durch die Expedition, Wetzigberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs bezogen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 291.

Breslau, Sonntag, 11. Dezember 1892.

3. Jahrgang.

## „Grüne Jungens.“

A. S. Nun wissen wir doch endlich einmal ganz genau, was wir sind; Herr v. Frege, das große Licht, der verstockteste Agrarier, ein Krautjunker von echtem Brot und Korn hat es uns im Reichstage verrathen: die Partei der grünen Jungens!

Wenn man einen Vergleich zieht zwischen dem, was diese Partei der grünen Jungens leistet und geleistet hat und den Werken der hochgeborenen Conservativen, so könnte man zwar zu dem Schlusse kommen, daß deren Angehörige eigentlich überhaupt noch gar nicht geboren zu sein scheinen: aber wir wollen den Herrn nicht mit einem billigen Witz abfertigen, sondern im Wort zum Ausgangspunkt einer etwas gründlicheren Betrachtung machen.

Der englische Philosoph Shaftesbury, heute zu Unrecht in Deutschland fast vergessen, schrieb einmal in einem kleinen Buche „über den Enthusiasmus“, man solle, um die volle Wahrheit zu erfahren, an allem in der Welt einmal die „Probe des Lächerlichen“ machen; denn nie könne man eine Sache wirklich für wahr und ernst halten, wenn man nicht versichert sei, daß sie wirklich ernst und wahr ist. Das kann man aber nur erfahren, wenn man an alles einmal den Maßstab des Lächerlichen anlegt und nachsieht, ob er paßt oder nicht. Dabei kann man von vornherein überzeugt sein, daß Wahrheit, Güte und Schönheit nichts an sich haben, was dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen kann. Daher kommt es auch, daß alle, die Verurtheilten in ihre Sache setzen, die von der Wahrheit und Gerechtigkeit ihres Handelns überzeugt sind, niemals den Spott fürchten — denn er würde wirkungslos von ihnen abprallen und mit doppelter Kraft den Feinden, der ihrer zu spotten suchte. Und dann fährt

Shaftesbury fort mit der Geschichte des großen athenischen Philosophen Socrates, den der Lustspielbichter Aristophanes zum Gegenstande einer höchst spöttischen Komödie machte, die unter dem Gaudium der fideles Bürgerchaft Athens aufgeführt werden sollte: „Der göttlichste Mann, der jemals in der heidnischen Welt erschien, wurde in der Glanzzeit des Witzes durch den witzigsten Dichter abscheulich verspottet. . . . Aber dies war so weit davon entfernt, seinen Ruhm zu vermindern oder seine Lehre zu unterdrücken, daß vielmehr dadurch sein Ruhm und sein Ansehen noch höher stiegen. Er ließ sich nicht nur ruhig verlachen; sondern, um dem Dichter so viel als möglich zu Hilfe zu kommen, stellte er sich selbst auf dem Theater offen zur Schau, damit seine wahre Figur, welche nicht eben vortheilhaft war, mit der verglichen werden könnte. . . . Wie der witzige Dichter als seinen Stellvertreter auf die Bühne gebracht hatte. Kein besseres Zeugniß für die unüberwindliche Güte des Mannes konnte es geben und keinen besseren Beweis, daß kein Trug war in seinem Charakter und in seiner Lehre!“ — Nichts sei ferner von uns, als den geistlosen und platten Herrn v. Frege mit dem Aristophanes zu vergleichen, an dessen boshaft-löslischen Gedankenblitzen sich noch die Festheit erfreut: das hiesse das plumpe Rhinoceros dem schlauen und witzigen Affen gleichsetzen. Aber er leistet unserer Partei doch einen ähnlichen Dienst, indem er an uns die Probe der Lächerlichkeit macht.

Aber wie fällt sie aus! Doppelt prallt der Pfeil zurück, wie Shaftesbury sagt.

Raum ist der Parteitag der socialdemokratischen Partei Deutschlands in Berlin geschlossen, wo zweihundert und fünfzig gereifte Männer in ernster Thätigkeit die Mittel zu ergründen suchten, um die Lebenslage von Millionen Proletariern zu verbessern, so waat es

ein Frege von „grünen Jungens“ zu reden; ein Mann, der wahrscheinlich nur beim Sect der Jagdbiners von Zeit zu Zeit Gelegenheit nimmt, sich über die socialen Fragen zu unterrichten. Für solche Leute ist es ja auch offenbar lächerlich, von einer Umwandlung der wirtschaftlichen und socialen Zustände zu sprechen, denn „es ist ja alles so schön eingerichtet in dieser besten der Welten“ — für sie nämlich. Schon einmal ist in der Geschichte eine ähnliche Probe der Lächerlichkeit an aufstrebenden Volksschichten gemacht, als nämlich ein spanischer Blutsauger die aufständischen Niederländer mit dem spöttischen Namen belegte: „ce ne sont que des guenx“, das ist ja nur Lumpenpack; aber bald erzitterte jedes stolze Spanierherz, wenn der schreckenerkündende Ruf erschallte: „die Geusen kommen!“ So wird es auch hier geschehen: wir wollen hoffen, daß Herr v. Frege noch erlebt den Tag, an dem die „grünen Jungens“ zum Segen der Menschheit das Werk vollenden, das von Wahrheit und Gerechtigkeit erstrahlt, und an dem sie fest hangen, mit der ganzen Gluth ihrer gepreßten Proletarierherzen!

Darum: Vorwärts! „grüne Jungens!“

## Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der frühere Reichkanzler läßt sich in seinem Leiborgan neuerdings über die Militärvorlage dahin vernehmen, daß dieselbe, wenn sie „angebrachtermaßen“ durchgeht, nicht nur unsere militärische Leistungsfähigkeit vermindern, sondern auch in wirtschaftlicher und persönlicher Hinsicht wie eine chronische Krankheit auf dem deutschen Volke laßen wird. Es würde der Nation damit ein Nessushemd überaeworfen werden, dessen

den verzögerten Ausdruck langen Leidens trug. Die Frau ging schweigend an den Herd und legte frisches Reisig zu.

„Ein Bett können wir Euch nicht geben,“ sagte sie; „aber ich will hier eine gute Streu machen; Ihr müßt Euch schon so behelfen.“

„Gott's Lohn!“ versetzte der Fremde, „ich bin's wohl schlechter gewohnt.“

Der Heimgekehrte ward als Johannes Niemand erkannt und er selbst bestätigte, daß er derselbe sei, der einst mit Friedrich Mergel entflohen.

Das Dorf war am folgenden Tage voll von den Abenteuern des so lange Verschollenen.

Jeder wollte den Mann aus der Türkei sehen, und man wunderte sich beinahe, daß er noch aussehe wie andere Menschen. Das junge Volk hatte zwar keine Erinnerungen von ihm, aber die Alten fanden seine Züge noch ganz wohl heraus, so erbärmlich entstellte er auch war.

„Johannes, Johannes, was seid Ihr grau geworden!“ sagte eine alte Frau. „Und woher habt Ihr den schiefen Hals?“

„Vom Holz- und Wassertragen in der Claverei,“ versetzte er.

„Und was ist aus Mergel geworden? Ihr seid doch zusammen fortgelaufen?“

„Freilich wohl; aber ich weiß nicht, wo er ist, wir sind von einander gekommen. Wenn Ihr an ihn denkt, betet für ihn.“ fügte er hinzu, „er wird es wohl nöthig haben.“

## Die Judenbuche.

Ein Sittengemälde aus dem gebirgigen Westphalen von  
Annette Frein von Droste-Hülshoff.

Da bewegte sich vor der Breder Höhe herab eine Gestalt langsam gegen das Dorf; der Wanderer schien sehr matt oder krank; er stöhnte schwer und schleppte sich äußerst mühsam durch den Schnee.

An der Mitte des Hanges stand er still; lehnte sich auf seinen Krückenstab und starrte unverwandt auf die Lichtpunkte. Es war so still überall, so todt und kalt; man mußte an Irlichter auf Kirchhöfen denken. Nun schlug es zwölf im Thurm; der letzte Schlag verbröhlte langsam und im nächsten Hause erhob sich ein leiser Gesang, der, von Hause zu Hause schwellend, sich über das ganze Dorf zog:

Ein Kindlein so löblich  
Ist uns geboren heute,  
Von einer Jungfrau säuberlich,  
Des freu'n sich alle Leute;  
Und wär' das Kindlein nicht gebor'n,  
So wären wir alle zusammen verlorn:  
Das Heil ist unser aller.  
O du mein lieber Jesu Christ,  
Der du als Men'ch geboren bist,  
Erlös uns von der Hölle!

Der Mann am Hange war in die Knie gesunken, und versuchte mit zitternder Stimme einzufallen: es ward nur ein lautes Schluchzen daraus, und schwere, heiße Tropfen fielen in den Schnee. Die zweite langes, schneeweißes Haar hing um sein Gesicht, das

Strophe begann: er betete leise mit; dann die dritte und vierte. Das Lied war geendigt und die Lichter in den Häusern begannen sich zu bewegen. Da richtete der Mann sich mühselig auf und schlich langsam hinab in das Dorf. An mehreren Häusern leuchte er vorüber, dann stand er vor einem still und pochte ganz leise an.

„Was ist denn los?“ sagte drinnen eine Frauenstimme; „die Thür klappert und der Wind geht doch nicht.“

„Er pochte stärker.“

„Um Gottes willen, laßt einen halberwachsenen Menschen ein, der aus der türkischen Claverei kommt.“

„Schlüßter in der Küche.“

„Geh ins Birkenhaus,“ antwortete eine andere Stimme; „das fünfte Haus von hier!“

„Um Gottes Barmherzigkeit Willen, laßt mich ein! ich habe kein Geld.“

Nach einigem Zögern ward die Thür geöffnet und ein Mann leuchtete mit der Lampe hinaus.

„Kommt nur herein,“ sagte er dann, „Ihr werdet uns den Hals nicht abschneiden.“

In der Küche befanden sich außer dem Manne eine Frau in den mittleren Jahren, eine alte Mutter und fünf Kinder. Alle drängten sich um den Eintretenden her und musterten ihn mit scheuer Neugier.

Eine armfelige Figur! mit schiefem Hals, gekrümmtem Rücken, die ganze Gestalt gebrochen und kraftlos;

ein langes, schneeweißes Haar hing um sein Gesicht, das



Brennen sie fortwährend veranlassen müßt, sich wieder davon zu befreien. — Das mag ja Alles sehr schön und gut sein, was der Abgeordnete für Ottendorf da drucken läßt. Es muß ihm aber doch endlich einmal gesagt werden, daß sein Geschreibsel gegen die Militärvorlage nachgerade komisch wirkt, nachdem man genau weiß, daß er es verschmähen wird, seine Bedenken im Reichstage mündlich vorzubringen.

**Gesamtergebnis der Wahl in Friedeberg-Arnswalde:** Ahlwardt 11 206, Drame 3306 Stimmen. — Der Landrath des Kreises Friedeberg, welcher seinen Namen unter einen Wahlausruf für Ahlwardt gesetzt, hat vom Minister des Innern einen amtlichen Rüssel erhalten.

**Zur Brausteuerfrage.** Trozdem es dem Zollvereinungsvertrage von 1867 widerspricht, soll demnach die Uebergangsabgabe für süddeutsches Bier, die in ihrer Höhe bereits der beabsichtigten Verdoppelung der Brausteuer im norddeutschen Brausteuergebiet entspricht, um den halben Betrag ihrer jetzigen Höhe von 2 Mark, also auf 3 Mark per Hectoliter erhöht wurden.

**Gemeindewahlen.** Das Ergebnis der am Montag stattgehabten Leipziger Stadtverordnetenwahl stellt sich folgendermaßen. Glatte Listen wurden abgegeben:

im Jahr	Socialdem.	Cartell	unab. Bürgern.
1892 . . .	4900	8660	1660
1891 . . .	4300	8600	1700
mithin + 600 + 60 — 40			

Teilweise gestrichene Listen wurden circa 1100 abgegeben, die zum größten Theil dem conservativen-nationalliberal-antilemischen Cartell zuzuzählen sind. Im vorigen Jahre betrug die Zahl der gestrichenen Listen ca. 1000. Insgesamt beträgt unsere Zunahme 12 1/2 pCt., die des Cartells 2 1/2 pCt.; die unabhängigen Bürger nahmen um etwa 6 pCt. ab.

Als Nachfolger Caprivis wird von einem französischen Diplomaten der jetzige Botschafter in Spanien, Herr v. Radomiz, bezeichnet. Derselbe war bis zu diesem Jahre in Constantinopel, wo er großen Einfluß ausübte, und man hat seinerzeit über die Gründe seiner Versetzung allerlei gesprochen. Der erwähnte Diplomat behauptet nun im Pariser „Matin“, die von Radomiz in Madrid verfolgten Absichten zu kennen. Dieselben beständen darin: 1) einen günstigen Handelsvertrag zu erreichen, 2) im Falle des Todes des jetzigen Königs eines dem preussischen Prinzen den Weg zum spanischen Thron zu öffnen, 3) mit Spanien ein Schutz- und Trugbündniß zu schließen, sein Meer zu bewachen und die strategischen Bahnen zu bauen, 4) Spanien zur Eroberung Marokkos zu helfen und 5) Portugal mit in das Bündniß zu ziehen. Wir halten diese „wichtigen Enthüllungen“ für ebenso wahr, wie die Bismard'schen Aufschneidereien, bei welchen auf ein Voth Wahrheit immer ein Pfund Dichtung kommt!

Die Wahl in Kaufbeuren ist der wahre innere Centrumskrieg. Ortner ist Rector geworden und mußte verfassungsmäßig abtreten; nun stellte das Centrum, das den Kreis seit 1874 unbestritten inne hat,

den Bürgermeister Zintl auf, neben ihm candidirt Dr. Sigl, und eine Zeitlang stand sogar die Aufstellung eines dritten Centrumscandidaten im Plane. Heute wird der Tanz beginnen. Die Volkskritik am Centrum und seiner politischen Charakterlosigkeit spielt jetzt in stärkerer Tonart auf.

**Militärbehörden und Strafgesetz.** Der „Westfälische Merkur“ veröffentlichte kürzlich folgendes Schriftstück:

Bezirks-Commando Wschaffenburg. Wschaffenburg, 19. Novbr. 1892.

Betreff: Ankauf von Messerwaffen. Kundschreiben. Einige Vorkommnisse in jüngster Zeit lassen es angezeigt erscheinen, daß sich das Officier-Corps des Landwehrbezirks Wschaffenburg einen eigenen Kauf-Apparat anschaffe, wie dies auch bei anderen Bezirks-Commandos geschehen ist. Euer Hochwohlgebaren erlaube ich, baldmöglichst auf gegenwärtigem Anher mitzutheilen, ob Wohl dieselben damit einverstanden sind. Bei Abgeben Falles erlaube ich um Beilage von 1 Mk. als den auf einen Herrn treffenden Beitrag.

Der Bezirks-Commandeur. v. Spruner, Oberst-Lieutenant.

Wenn man das liest, bemerkt hierzu das Blatt, sollte man es kaum glauben, daß das Duell durch die Staatsgesetze verboten ist. Noch dazu ist obiges Kundschreiben mit dem Stempel des betreffenden Bezirks-Commandos und der Bezeichnung „Militaria“ versehen, und wird darum portofrei in die Welt hinausgeschickt. Ist denn das „Pauken“ etwa gar eine militärisch-dienstliche Angelegenheit?!

**Aus der Besten der Welten.** Völlig ausgehungert erschien dieser Tage der obdachlose Tischler Theurich in einer Wirthschaft in Berlin. Da man ihn kannte, so setzte man ihm Speise vor und zwar ein halbes Pfund Schinken. Mit furchtbarer Gier fiel der Mann über das Fleisch her, ließ sich nicht viel Zeit, es zu zerhacken, sondern schlang große Stücke davon hinab. Plötzlich fiel er vom Stuhle und starb in kurzer Zeit. Der herbeigerufene Arzt holte bei der Untersuchung der Leiche mit einer Zange ein 1/8 Pfund schweres Stück Schinken aus dem Schunde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Theurich den Tod durch Ersticken gefunden hat.

Nähezu 1500 Arbeitslose sind in Mannheim ermittelt worden, und täglich werden immer mehr Arbeiter entlassen. So sind am Neckarauer Uebergang drei Fabriken wegen Mangel an Aufträgen genöthigt, ihren Betrieb nahezu ganz einzustellen und die Zahl der nun Arbeitslosen vermehrt sich in acht Tagen auf einen Schlag um mehrere hundert Mann. Wie soll das enden?

Was man in Berlin sagen wird, wenn Dr. Sigl in Kaufbeuren durchfällt, schildert ein Westfälischer Correspondent des „Bayerischen Vaterland“ wie folgt:

„Schiden die Kaufbeurer den Nationalliberalen oder Centrumsmann in den Reichstag? — Als — werden die dirigirenden Preußen in Berlin sagen — da sieht man's! Will man uns immer weiß machen, daß die Stimmung des Volkes ganz furios gegen unsere Militär- und Steuervorlagen sei, da fällt in einem Wahlkreis, welcher so recht das Volk, überwiegend den mittleren und kleineren Bürger- und Bauernstand repräsentirt, und nicht einmal in einem preussischen, sondern sogar bayerischen Wahlkreis, in welchem von wegen angeblicher furioser Stimmung, um diese so recht zum Ausbruch zu bringen, eigens ein energischer Protest-Candidat aufgestellt wird, dieser mit Glanz durch! Der Nationalliberale wie der Centrumsmann hat zwar auch

großmächtig wahlgeredet, daß er gegen die Vorlage „in jeglicher Form und Gestalt“ stimmt, aber die Wähler wissen ja und müssen wissen, daß die Nationalliberalen von jeher unsere devotesten Bauchritzer, Rückenrümmer und Falscher waren und noch sind, sowie daß die Centrumskleute mit den ersteren in den letzten Jahren in der Schweifwebele um den Preis ringen. Mag sein, daß den Wählern die Vorlage nicht gerade sehr angenehm ist, das Resultat der Wahl ergibt sich aber immer als ein Vertrauensvotum für uns preussische Fiedelhauben und beweist, daß die Gegenagitation nur von eifrigen mißvergnügten Straßhülern, welche es ja überall gibt, und ein paar subordinationswidrigen Zeitungschriftlern ausgeht. Wir werden deshalb, wenn diese Vorlage, wonach bei solcher Volkstimmung nicht zu zweifeln, glänzend durchgedrückt ist, nächstes Jahr, um der Intention des Volkes entgegenzukommen und da wir auch nicht so sein können, gleich wieder noch mehr Soldaten und noch mehr neue Steuern fordern. — Um übrigens Vertrauen mit Vertrauen zu lohnen, und da sich die ganze Opposition doch nur um die „jetzige Form und Gestalt“ dreht, wollen wir, gütig, wie wir Preußen ja sind — eifrige Dugend Mann sowie eifrige Dugend Nickel abhandeln lassen, dann hat die Sache gleich wieder eine „andere Form und Gestalt“, unsere folgamen Regierungs-, wollen sagen Volkswortreiter, haben ihr den Wählern gegebenes Wort „eingelöst“ und wir beiden Theile, Regierungs- und Volksmänner, lieben uns wieder wie bis dato brüderlich!“ — So wird man in Berlin urtheilen und reden, wenn der Nationalliberale oder gefügige Centrumsmann siegt, der Protestcandidat aber durchfällt.“

Wie die Landwehr geachtet wird, hat neulich die von uns erwähnte Mittheilung des „Militär-Wochenbl.“ gezeigt, in der die Landwehrlente als nicht tapfer, ja feig, bequem u. s. w. bezeichnet wurden. Ein Major a. D., Albert von Harber, der im letzten Kriege gegen Frankreich an der Spitze eines Landwehrcorps stand, weist jetzt im „Militär-Wochenbl.“ diese Angriffe als unbegründet zurück. Dabei enthüllt er aber folgende bemerkenswerthe Thatsache. Die Landwehr hatte, wie er schreibt, in verschiedenen Gefechten heldenmüthig gekämpft, die Linie war weniger erfolgreich. Trozdem erhielt die Linie verschiedene eiserne Kreuze, die Landwehrcorps trotz dringender Befürwortung des Obersten von Zimmermann die erbetenen Orden aber nicht. Die Vorschläge waren von dem Führer des Belagerungs-Corps, General von Treskow, nicht weitergegeben. Die Krieger-Vereine werden über solche Mittheilungen sehr erfreut sein.

Ein haarsträubender Beitrag zum Capitel der Prostitution. Ein Münchener ultramontanes Blatt spricht von der „Verrohung und Verwilderung der hauptstädtischen Jugend“ und schreibt hierbei: „Ein Mädchen von fünfzehn Jahren wurde wegen fortgesetzten Veräumnens zur Schule geschickt und vorgeführt. Beim Erscheinen des Religionslehrers erklärte das Mädchen, sie bessere sich überhaupt nicht mehr und zeigte ihm die von der Polizei ausgestellte Karte vor! Wir können unmöglich glauben, daß die Münchener königliche Polizeidirection einem schulpflichtigen Mädchen eine „Karte“ zum gewerbsmäßigen Betriebe der Prostitution ausstellt! Aufklärung ist hier unbedingt nöthig.“

Wie Bismard-Ovationen gemacht werden. Die „Kreuzzeitung“ theilt mit, daß Dr. Chrysander der Vorstand des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“ von dem Eintreffen des Fürsten Bismard in Berlin durch den Draht in Kenntniß gesetzt und die Mittheilung hinzugefügt hatte, daß der Fürst sich freu würde, die Herren auf dem Bahnhofe zu sehen. Mehr

Man fragte ihn, warum Friedrich sich denn aus dem Staube gemacht, da er den Juden doch nicht erschlagen?

„Nicht?“ sagte Johannes und blickte gespannt auf, als man ihm erzählte, was der Gutsherr öffentlich verbreitet hatte, um den Fleck von Mergels Namen zu löschen.

„Also ganz umsonst?“ sagte er nachdenkend, „ganz umsonst so viel ausgestanden.“

Er seufzte tief und fragte nun leiserleits nach manchem. Simon war lange todt, aber zuvor noch ganz verarmt, durch Proceffe und böse Schulden, die er nicht gerichtlich belangen durfte, weil es, wie man sagte, zwischen ihnen keine reine Sache war.

Er hatte zuletzt Bettelbrot gegessen und war in einem fremden Schuppen auf dem Stroh gestorben. Margreth hatte länger gelebt, aber in völliger Geistesjammerei.

Die Leute im Dorf waren es bald müde geworden, ihr behüten, da sie alles verkommen ließ, was man ihr gab, wie es denn die Art der Menschen ist, gerade die Hilflosesten zu verlassen, solche, bei denen der Bestand nicht nachhaltig wirkt und die der Hilfe immer gleich bedürftig bleiben. Dennoch hatte sie nicht eigentlich Noth gelitten; die Gutsherrschaft sorgte sehr für sie, schickte ihr täglich das Essen und ließ ihr auch ärztliche Behandlung zukommen, als ihr kümmerlicher Zustand in völlige Abzehrung übergegangen war. In ihrem Hause wohnte jetzt der Sohn des ehemaligen

Schweinehirten, der an jenem unglücklichen Abende Friedrichs Noth so sehr bewundert hatte. —

„Alles hin, alles todt!“ seufzte Johannes.

Am Abend, als es dunkel geworden war und der Mond schien, sah man ihn im Schnee auf dem Kirchhofe umherhumpeln; er betete bei keinem Grabe, ging auch an keines dicht hinan, aber auf einige Schien er aus der Ferne starre Blicke zu heften. So fand ihn der Förster Brandes, der Sohn des Erschlagenen, den die Gutsherrschaft abgeschickt hatte, ihn in's Schloß zu holen.

Beim Eintritt in das Wohnzimmer sah er schon umher, wie vom Lichte geblendet und dann auf den Boden, der sehr zusammengefallen auf seinem Lehnstuhl saß, aber noch immer mit den hellen Augen und dem rothen Rappchen auf dem Kopfe, wie vor acht- undzwanzig Jahren; neben ihm die gnädige Frau, auch alt, sehr alt geworden.

„Nun, Johannes,“ sagte der Gutsherr, „erzähl mir einmal recht ordentlich von deinen Abenteuern. Aber“, er musterte ihn durch die Brille, „du bist ja erbärmlich mitgenommen in der Türkei!“

Johannes begann, wie Mergel ihn Nachts von der Herde abgerufen und gefragt, er müffe mit ihm fort.“

„Aber warum lief der dumme Junge denn? du weißt doch, daß er unschuldig war?“

Johannes sah vor sich nieder: „Ich weiß nicht, recht, mich dünkt, es war wegen Holzgeschichten. Simon hatte so allerlei Geschäfte; mir sagte man nichts da-

von, aber ich glaube nicht, daß alles war, wie es sein sollte.“

„Was hat denn Friedrich dir gesagt?“

„Nichts, als daß wir laufen müßten, sie wären hinter uns her. So liefen wir bis Heerse; da war noch dunkel und wir verirrten uns hinter das große Kreuz am Kirchhofe, bis es etwas heller wurde, wir uns vor den Steinbrüchen am Zellersee fürchteten und wie wir eine Weile geseffen hatten, hörten wir mit einemmale über uns schneuben und stampfen und sahen lange Feuerstrahlen in der Luft gerade über dem Heerker Kirchthurm.“

Wir sprangen auf und liefen, was wir konnten in Gottes Namen gerade aus, und wie es dämmern waren wir wirklich auf dem rechten Wege nach Heerse.“

Johannes schien noch vor der Erinnerung zu schauern, und der Gutsherr dachte an seinen feigen Knap und dessen Abenteuer am Heerker Bange.

„Sonderbar!“ lachte er, „so nah waret ihr ander! aber fahr fort.“

Johannes erzählte nun, wie sie glücklich durch und über die Orenze gekommen.

Von da hatten sie sich als wandernde Handwerker durchgebetelt bis Freiburg im Breisgau.

„Ich hatte meinen Brotsack bei mir“, sagte er, „und Friedrich ein Bündelchen, und so glaubte man uns.“

In Freiburg hatten sie sich von den Oesterreichern anwerben lassen: ihn hatte man nicht gewollt, aber Friedrich bestand darauf. So kam er unter den Train (Fortsetzung folgt).



liche Benachrichtigungen sind möglicher Weise auch noch an andere Vereine ergangen. Gleichwohl waren, wie uns von Augenzeugen, die mit demselben Zuge nach Hamburg fuhren, berichtet wird, genau gezählt, 76 Personen, darunter noch etwa ein Duzend Kinder, auf dem Lehrter Bahnhof. Ein schlechtes Zeugnis für die Bismarck-Begeisterung.

Das Centrum giebt sich gegenüber der Militärvorlage noch immer äußerst oppositionell. Das in München erscheinende Centrumsorgan „Echo der Gegenwart“ schreibt im Anschluß an die „Germania“: „Wir glauben in der Lage zu sein, diesen Mittheilungen hinzuzufügen zu können, daß in der Centrumsfraction keinerlei Stimmung zu Gunsten der Militärvorlage hervorgetreten ist. Der Reichskanzler Graf Caprivi dürfte sehr enttäuscht werden, wenn er für seine Militärvorlage auf das Centrum rechnet. Dasselbe dürfte gewillt sein, nur die Äquivalente für die Einführung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit zuzugestehen.“

**Ausland.**

**Schweiz.**

**Herrentrecht.** Wir lesen im „Vieler Anzeiger“: „Nicht nur in Carmaux, sondern auch bei uns in Genf giebt es dunkelhafte Brogen, welche glauben, der Arbeiter sei nur da, um zu arbeiten, das Regieren aber sei nur für die Herren. Bei den Wahlen vom 13. November wurde von der Arbeiterpartei ein Mann Namens Estopcy, der als Werkführer in einem hiesigen Kupferschmiedegeschäft arbeitet, in den Großen Rath gewählt. Nun hat ihn sein Principal vor die Wahl gestellt, entweder das Mandat als Großer Rath niederzulegen, oder sein Geschäft zu verlassen. Da Estopcy eine zahlreiche Familie besitzt, wird er sein Mandat niederlegen. Ohne ökonomische Freiheit ist bürgerliche Freiheit leerer Schall.“

**Frankreich.**

Ueber die Krise schreibt unser Genosse Vaillant in dem Wochenblatt „Le parti socialiste“ (Die sozialistische Partei) ungefähr Folgendes: „Die Ministerkrise ist nur ein Zwischenfall des großen Panama-Scandals. Die Minister haben da ein noch schlimmeres Mittel wie den Fall Carmaux gegen die Kammer ausgespielt. Die Deputirten haben dafür Loubet gestützt. Und allgemein verlangt man „Mehr Licht“ — und man wird es haben. Die Einzelheiten der Vorgänge haben weniger Interesse für uns; wichtig ist, daß die Herrschenden der Bourgeoisie, diese Fortsetzer des Kaiserreichs, vor das Tribunal der öffentlichen Meinung geschleppt worden sind mit sammt ihrem Regime der Pflichtverletzungen und der Reaction, wofür Boulangerismus und Opportunismus nur zwei verschiedene Namen sind. Für die Republik ist nichts zu befürchten, im Gegentheil, nur zu gewinnen bei diesem Reinigungsproceß gegen die Mandatskrämer und Mäkler, der die Capitalistenklasse in ihrer ganzen Schändlichkeit bloßstellt, und ihre Bankiers, Checkdiebe, Polizisten und Journalisten an den Pranger bringt. Das konnte weder das Königthum noch das Kaiserreich fertig bringen, die Republik kann es, da sie es muß, denn ihr Heil liegt nur darin, daß sie zeigt, wie sie nichts mit denen zu thun hat, die sie mißbrauchen und von ihr leben, ebenso wie von der Nation, und von denen sie sich um jeden Preis befreien muß. Jeder Gewinn der Republik ist zugleich ein neuer Kräftezufluß für den Socialismus, der die Quintessenz des wahren Republikanismus ist. Es gilt nun, die Lage voll auszunutzen. Wir haben die Pflicht, auf das eifrigste den Versuchen, uns dem Clerikalismus oder Cäsarismus auszuliefern, zu begegnen, aber auch die Aufrechterhaltung des status quo (gegenwärtige Lage) ist nicht angängig. Während die Bourgeoispartei ihre Complotte schmieden, kann das Volk nicht untätig zusehen. Die sozialistische Kritik hat gezeigt, daß trotz Erringung der republikanischen Verfassung die capitalistische Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeit dieselbe geblieben ist und daß die wahre Republik die sociale Republik ohne Klassen und Privilegien sein muß. Es genügt nicht, die Schuldigen der öffentlichen Verachtung preiszugeben; es handelt sich hier nicht nur um Individuen, das ganze derzeitige Regime muß verschwinden. Darum bedarf es mehr wie je des energischsten und einmüthigsten Aufmerkens und Handelns!! Die ministerlose Zeit ist nunmehr nach 8 „schrecklichen“ Tagen beendet. Herrn Ribot, dem bisherigen Minister des Auswärtigen, ist es gelungen, ein „neues“ Ministerium zusammenzubringen. Dasselbe besteht fast aus denselben Personen, wie vor der Krise; nur Ricard und Roche sind ausgeschieden worden. Die Portefeuilles sind wie folgt vertheilt: Präsidenschaft und Aeußeres Ribot, Inneres Loubet, Finanzen Rouvier,

Justiz Bourgeois, Krieg Frencinet, Marine Burbeau, Ackerbau Develle, öffentliche Arbeiten Blette, Handel Siegfried, Unterricht Charles Dupuy.

Demnach wird in der Hauptsache auch Alles beim Alten bleiben, wenn auch in der Panama-Affaire das neue Ministerium nothwendig ein größeres Entgegenkommen zeigen müssen. Die Herren, welche in dieser Beziehung kein reines Gewissen haben, mögen den Wechsel freilich bedauern. Gleichwohl bildet die Krise eine bezeichnende Etappe auf dem Wege der Entwicklung der Zustände. Ein Portefeuille gilt nicht mehr als des Lebens höchstes Gut. Es gewinnt vielmehr den Anschein, daß sich Niemand in dieser Zeit des Ueberganges compromittiren möchte, denn daß den verrotteten bürgerlichen Zuständen die Stunde bald schlagen werde, darüber geben sich klarsehende Leute keinen Zweifeln hin. Das neue Ministerium wird sich am Donnerstag der Kammer vorstellen. Wie es heißt, wird dasselbe sich sehr entschieden über die Principien der Trennung der richterlichen und der legislativen Gewalt aussprechen. Die Regierung werde die sofortige Besprechung der bezüglichen Interpellation acceptiren. Betreffs der äußeren Politik werde die Regierung versichern, daß mit allen Nationen gute Beziehungen beständen. Die Erklärungen über die friedlichen Gesinnungen des Cabinets werden auf das Bestimmteste lauten: Das Verbleiben des Ministers des Auswärtigen beweiße, daß in der Richtung der auswärtigen Politik Frankreichs nichts geändert werde. Ob das reconstruirte Ministerium sich lange auf seinem Platz halten werde, unterliegt verschiedener Beurtheilung. „Lanterne“ nennt es das „Ministerium der Ermüpfung und Begrabung“ und versichert ihm, es werde seine Absicht nicht erreichen. „Gaulois“ und „Figaro“ sehen in der Ernennung Ribots nicht das Ende, sondern die Fortsetzung der Krise. Die gemäßigten Organe dagegen glauben, Carnot habe das Richtige getroffen; die Kammerabstimmung sei bloß gegen Ricard gerichtet gewesen, nichts verhindere also die übrigen Minister, auf ihren Posten zu bleiben.

**Belgien.**

Während die Opfer der Fusillade von Lilleur sich in Todeskämpfen winden, speit die bürgerliche Presse Gift und Galle über die „begehrlichen, aufrührerischen Arbeiter“. Die Mörder rufen Peter Mordio, wie der verfolgte Dieb ausruft: Haltet den Dieb. Man spricht von Führern und Verführern der armen Arbeiter: wer aber ist der eigentliche Führer bei dem stattgehabten Massacre? Niemand anders als der Senator Braconnier und der Deputirte van Hoegaerden und die Communalbehörden von Lilleur, also „die Stützen der Gesellschaft“. Irgend eine Organisation haben die unglücklichen Slaven des Herrn Unternehmers Horloz garnicht, geschweige denn eine solche, die socialistisch angehaucht wäre. Die Arbeiter begehrten in den loyalsten Formen Wahl von Vertrauensmännern aus ihrer Mitte, die durch Verständigung mit ihrem „Brotwater“, die drückendsten Vorschriften ihrer Arbeitsordnung beseitigen oder mildern sollten. Noch an dem blutigen Donnerstag schrieben die Arbeiter der Kohlenzechenverwaltung: Wir sind bereit, die Beratungen der gemeinschaftlichen Commission abzuwarten und bis dahin unter den alten Bedingungen zu arbeiten. Mit Hohn und Verachtung wies man dieses Anerbieten ab und antwortete mit blauen Bohnen. Dazu will der Herr Administrator der Zechen in der Kammer auch noch als „Vertreter“ der Arbeiter des Etablissements des pp. Horloz angesehen sein! Er ist Volksvertreter! Und Herr Braconnier, sein Schwiegersohn, der Besitzer aller übrigen Gruben am Ort, ist Senator! Da sage man noch, daß nicht die Reichen gegen die Armen regieren, schalten und walten. Jetzt, nachdem erst Blut geflossen ist und das Hirn der Arbeiter an den Mauern klebt, sind die Herren zu Verhandlungen geneigt und haben ein paar Arbeiter zu sich gerufen. Viel zu spät, ihr Herren! Vor dem Blutbad mußte man den loyal entgegenkommenden Arbeitern Gehör schenken. Das allgemeine Stimmrecht wird diese Verbrechen sühnen und für die Folge unmöglich machen: so hoffen unsere belgischen Freunde. — Die Vorbereitungen zum Parteicongreß der belgischen Arbeiter schreiten rüstig vorwärts. Wir erhalten von Freundeshand die frohe Nachricht, daß man im Frühjahr das allgemeine Wahlrecht durchgedrückt zu haben hofft! Glück auf! — In Brüssel sind Arbeiterdelegirte daran, die Etablissements auf Seuchengefahr prüfend zu besichtigen; zum Theil finden sie freundliche Aufnahme, doch nicht immer.

**Spanien.**

Es kriselt auch hier. Die Ursache hierzu war die Amtsenthebung des Bürgermeisters von Madrid. Man warf dem städtischen Oberhaupte zwar Bestechlichkeit

vor; in Wirklichkeit wird man wohl den wahren Grund in den letzten Madrider Unruhen suchen dürfen, die der Bürgermeister nicht zu unterdrücken vermochte. Canovas stellte nun gestern in der Kammer die Vertrauensfrage, er fiel indessen glänzend durch. Daraufhin erbat sich das Cabinet von der Regentin den Abschied. Sagasta hatte bereits eine Berathung mit der Königin-Regentin. Als Mitglieder des neuen Cabinets werden bisher genannt Sagasta (Präsidium), Armijo (auswärtige Angelegenheiten), General Weyler (Krieg), Admiral Topete y Carballo (Marine) und Venancio y Gonzalez (Finanzen). Ueber die Besetzung der übrigen Ressorts verlautet noch nichts.

**Deutscher Reichstag.**

9. Sitzung vom 6. December, 1 Uhr.

(Fortsetzung.)

Abg. Auer (So.): Neues kann über die Handwerkerfrage nicht mehr gesagt werden, und ich glaube deshalb ursprünglich, die Einbringung der Interpellation sei nicht Selbstzweck, sondern es lägen dabei gewisse Abmachungen zu Grunde, um die Mißstimmung in Handwerkerkreisen über die vorjährige Erklärung des Ministers von Bötticher zu dämpfen, weil, wenn es zur Auflösung des Reichstages kommt, es mit dem guten Willen gegenüber den anderen großen Aufgaben der Session bei den Wählern draußen hapern könnte, und weil man die Wähler, die man durch die vorjährige Erklärung vor den Kopf gestoßen, für andere Zwecke wieder captiviren will. Diese Meinung hat sich jetzt als falsch herausgestellt, denn die heutige Erklärung des Ministers v. Bötticher enthielt keine Zurücknahme seiner vorjährigen Erklärung. Die hinter den Herren Diehl, Hise, Mehner, Adermann stehenden Handwerker wollen den Befähigungsnachweis für das Handwerk und die Trennung zwischen Meister, Gesellen und Lehrling wieder einführen. Die Hoffnung auf Einführung des Befähigungsnachweises hat Herr von Bötticher im vorigen Jahre mit wünschenswerther Deutlichkeit abgewiesen. Er erklärte, die Erfüllung des Wunsches nach obligatorischen Innungen und nach dem Befähigungsnachweis sei nahezu unmöglich. Davon hat Herr v. Bötticher heute nichts zurückgenommen, und ich wundere mich deshalb, daß Herr Mehner von dessen heutiger Erklärung beirathet ist. Die im Sinne gleichlautende Erklärung vom vorigen Jahre hat Herr Mehner als das Todesurtheil des Handwerks bezeichnet. Herr Diehl, der schon im vorigen Jahre befriedigt war, scheint also bei Mehner mit Erfolg thätig gewesen zu sein. Ueber die Unmöglichkeit der obligatorischen Innungen und des Befähigungsnachweises wären wir uns längst klar geworden, wenn die Regierung nicht Jahre hindurch die Angelegenheit dikatorisch behandelt und Herr Staatssecretär von Bötticher nicht bis zu dem vorigen Jahre, wo er seine rückwärtige Erklärung abgab, aus seinem Herzen eine Mördergrube gemacht hätte. Daß er jemals eine andere Ansicht über die Sache gehabt haben könnte als heute, ist doch nicht zu glauben. Nun will man vor allem eine Regelung des Lehrlings- und Gesellenwesens. Scheiden Sie das Geleckenwesen von vornherein aus! Mit welchem Recht wollen Sie für Handwerksgehilfen andere Vorschriften geben, als für alle anderen erwachsenen Staatsbürger? In Hamburg, das zurecht einen Handwerksvertreter in dem früheren Abgeordneten Bauer hierher sandte, giebt es so gut organisirte Innungen wie kaum anderswo. Hamburg marschirt mehr an der Spitze der Zünftlerbewegung als München, obwohl dieses zufällig den abgeordneten Diehl zu seinen ehrenwerthen Mitbürgern zählt. Der Hamburger Fabrikinspector berichtet über das dortige Lehrlingswesen: „Die Heranbildung des Knaben zum Handwerker geschieht vielfach in gleichgültiger und völlig loslöser Weise. Während der Lehrer in der Volksschule hinsichtlich der körperlichen Züchtigung des ungehorsamen Knaben den strengsten Vorschriften unermorren ist, unterzieht der Lehrling der väterlichen Zucht seines Lehrherrn, die fast nur durch deutliche Handgreiflichkeiten ausgedrückt wird, und zwar nicht nur seitens der Lehrherren, sondern auch der Gesellen. Dabei sind Schimpferereien an der Tagesordnung, welche jedes bessere Gefühl in den Knaben unterdrücken. Der Lehrling nimmt schließlich alle solche Mißhandlungen als zur Sache gehörig hin. Der jugendliche Gelegenheitsarbeiter unterliegt solcher Behandlung nicht oder kann sich derselben entziehen! Das passiert auf dem Musterboden der Zünfte! Wollen wir dem Handwerk einen entscheidenden Einfluß aus das Lehrlingswesen einräumen, so müssen wir andere Beweise für dessen Fähigkeiten dazu haben. Das Handwerk ist überhaupt nicht mehr zu retten, es ist ein untergehender Stand, dessen sociale Bedeutung von Jahr zu Jahr mit der zunehmenden Entmischung der Großindustrie mehr und mehr verschwindet. Daß eine ganze Reihe von Großunternehmern und Fabrikanten daraus hervorgegangen seien, beweist nichts dafür, daß das Handwerk noch einen goldenen Boden und sociale Bedeutung habe; denn diese sind eben aus dem Handwerk herausgemacht, und daneben sind tausende von anderen Handwerksmeistern zu Grunde gegangen und haben ihre Selbstständigkeit verloren, nicht weil sie unfähig oder unselig waren, sondern weil sie durch die Uebermacht der wirtschaftlichen Verhältnisse unterdrückt wurden. In Ludau und in der Lausitz giebt es zwar noch hunderte von „selbstständigen“ Schuhmachermeistern, aber worin besteht ihre Selbstständigkeit? Darin, daß, wenn sie ein Duzend Stiefeln fertig haben, sie dieselben in einen Sack packen, nach Berlin bringen und hier verkaufen. Ist das das selbstständige Handwerk früherer Perioden? Herr Buhl ermahnte auf meinen Freund Bebel, der sich zu einem Großbourgeois entwickelt hätte. Ob das letztere richtig ist, ist mir zweifelhaft. Herr Buhl vergißt, daß eine Umwandlung des Handwerkers Bebel's in den Betrieb „Isleib und Bebel“ nothwendig hat. Dazu gehörte nur ein Capitalist, der nichts hatte als den Geldsack und der sich mit der Bebel'schen Intelligenz verband, und so ist die Fabrik entstanden, die damit dazu beigetragen hat, das Handwerk zu unterdrücken. Die Pfuscher im Handwerk kommen nicht daher, daß die jungen Leute ihr Handwerk nicht mehr erlernen wollen, sondern aus der Art, wie das Handwerk heute als Anhängel der Großindustrie und des Handels arbeiten muß. Im Handwerk



herrscht schon vollständige Arbeitsteilung. In dem „Arbeitsmarkt“ der „Volks-Zeitung“, den dieses Blatt bei seinen sonstigen Wandlungen noch immer festgehalten hat, werden z. B. gesucht: Schneider auf Westler, Rockschneider, Schneider auf Hosen. „Sehr saubere Hosenmacher“. Daß ein Schneider einen vollständigen Anzug machen kann, ist in den großen Städten außerordentlich selten; ein Zuschneider kann einen Rock wohl zuschneiden, würde aber in Verlegenheit kommen, wenn er ihn selbst machen sollte. Ferner werden im „Arbeitsmarkt“ gesucht: Kastenmacher, Tischler auf kleine Arbeit, Möbelpolierer, Tischler auf Unterfüße, auf Bettstellen, auf Spindeln u. s. w. Einen in seinem Fache vollständig ausgebildeten Handwerker giebt es also nicht, und darum können Sie auch die Lehrlingszuchterei nicht mit Erfolg bekämpfen. Frauenarbeit und Lehrlingszuchterei haben denselben Zweck: billige Arbeitskräfte zu gewinnen, um die Konkurrenz auf dem Weltmarkt bestehen und etwaigen Streiks die Spitze abbrechen zu können. Diesen Entwicklungsgang werden Sie mit Ihren Anträgen nicht aufhalten können. Gelingt es Ihnen aber, Ihre Anträge durchzuführen, so wird die Verfeindung zwischen Gesellen und Unternehmern nur noch größer werden. Ueber die Handwerkerkammern zu sprechen, hat keinen Zweck, so lange die betreffende Vorlage nicht bekannt ist. Aber eine Frage ist wohl am Platze, die Grillenberger schon im vorigen Jahre gestellt hat: Wenn die Handwerkerkammern eingerichtet werden sollen, welche Stellung soll den Arbeitern dabei eingeräumt werden? Darüber eine Aeußerung der Regierung zu hören, wäre von höchstem Interesse, denn die Arbeiter haben für ihre Organisation keinen Untergrund; die bestehenden Organisationen können, namentlich wenn sie sich politisch misliedig gemacht haben, durch eine Verordnung sehr leicht aus der Welt geschafft werden. Die Drangsaltrung der Arbeitervereinigungen hat ja in den letzten zwei Jahren des sogenannten neuen Cursus nachgelassen, ausgenommen Sachsen, was ja immer etwas voraus hat in der Arbeiterdrangsaltrung. Aber wer kann garantieren, daß das so bleibt, namentlich wenn ein Aufschwung wieder eine starke Lohnbewegung bringen wird? Ich bin überzeugt, daß dann das Unternehmertum auf die Polizei einen so starken Druck ausüben wird, daß die augenblickliche Schonzeit aufhören wird. Ich frage also: wie denkt die Regierung über die Organisation der Arbeiter? Sind die Vorarbeiten für ein Arbeiterkammergesetz schon gemacht, oder sollen die Arbeiter nach wie vor das Stiefkind bleiben? Ohne das Schreckgepenst der Socialdemokratie kann ja natürlich eine solche Discussion nicht geführt werden. Nach Herrn Biehl sollen die Innungen das Bollwerk gegen die Socialdemokratie sein: Getreidezölle und Viebzölle werden von Herrn v. Frege, Eisenzölle und Ausnahmengesetze von Herrn von Stumm, der Freihandel von Richter, die Colonien von Hammacher und die Unteroffizierprämien vom Reichsanzler mit dem Hinweis auf die Socialdemokraten verteidigt. Und so ist denn auch der Ruf nach dem Befähigungsnachweis begleitet worden mit der Androhung: wenn Ihr uns den Befähigungsnachweis nicht gebt, dann kommen die Socialdemokraten. Ich glaube, die Socialdemokraten sind schon da, und die zünftlerischen Bestrebungen werden am allerwenigsten die Socialdemokratie zurückdrängen. Den besten Beweis dafür liefert das Mutterland für den Befähigungsnachweis, Oesterreich. Oesterreich hat den Befähigungsnachweis, und trotzdem wächst, blüht und gedeiht dort die Socialdemokratie, so daß ich meine künftige Freude daran haben konnte. Auf meinen letzten Parteitag waren es namentlich die Fabrikarbeiter, die das erste Wort führten. In Oesterreich sind es vor allen Dingen die Handwerksgehilfen, welche auf den Parteitag die Führung haben, und das hängt wohl mit der Durchführung des Befähigungsnachweises zusammen. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Durch die Erklärungen vom Bundesratsstühle sind wir heute ohne Zweifel unserem Ziele, Gewißheit zu schaffen, um ein gut Stück näher gerückt. Die Handwerker aber werden sich damit immer mehr bewußt werden, wo ihre wahren Freunde sitzen. Die Socialdemokraten werden immer weniger Glauben finden mit ihrer Behauptung, das Handwerk sei nicht zu retten. Man glaubt vergleichen heute ebenso wenig, wie die Voraussage d. s. allgemeinen Kladderadassch. (Heiterkeit.) Früher kündigte diesen Herr Bebel schon für das Ende unseres Jahrhunderts an, jetzt schiebt er ihn schon bis zum Ende des nächsten auf. (Heiterkeit.) Freilich, Herr Bebel ist inzwischen älter und wohlhabender geworden (Heiterkeit), der Kladderadassch ist ihm aber weniger angenehm. In den Erklärungen des Herrn von Bülowe wird im Lande am freudigsten die begrüßt werden, daß den Innungen das Leben nicht erschwert werden soll. Demnach kommt sehr viel auf die Regelung des Lehrlingsweiens an, denn schaffen wir einen guten Gesellenstand, aus dem wieder ein guter Meisterstand hervor, ist, dann ist die Schlacht halb gewonnen. Deshalb möge sich die Regierung nicht zuviel Zeit nehmen, denn die Verhältnisse drängen. Kann uns die Vorlage nicht als Weihnachtsgeschenk gebracht werden, so biete man sie uns wenigstens als Oster, und wie werden herzlich Dank sagen. Aber wir wollen eine gesunde, bei modernen Verhältnissen angepaßte zünftlerische Organisation haben. Damit allem können wir dem Handwerkerstand das Dasein erleichtern, ihn davor behüten, daß seine Glieder zu Proletariern werden.

Abg. Goldschmidt (Frei.) führt aus, man treibe die Leute geradezu der Socialdemokratie in die Arme, wenn man ihnen durch den Befähigungsnachweis den Lebensweg erschwere. Bezüglich der Berliner Gastwirthsinnung müßte darauf hinwirken werden, daß 311 Innungsmitglieder über 100) Nichtnennungsmitglieder gegenüberständen. Die Petition sei selbst von den Conterpartnern für so wichtig gehalten worden, daß sie in die Petitions-Commission zurückgewiesen sei. Wollte man dem Handwerkerstand helfen, so müßte man die jungen Handwerker genügend unterrichten, und gerade der Unterricht, der von häßlichen Schulen und den freien Vereinen geboten worden sei, sei viel besser gewesen, als die herkömmlichen Einrichtungen der Innungen. Man möge dem deutschen Handwerk nicht, wenn man immer von seinem Niedergang rede, namentlich müsse man sich die Wirkung davon auf das Ausland vergegenwärtigen. Jetzt biete sich in der Weltausstellung von Chicago dem jungen Handwerker der Innung Gelegenheit, sein Können zu beweisen. Handelsminister Freiherr v. Berlepsch bekräftigt die Wichtigkeit der angeführten Zahlen. Die größere Anzahl der

Mitglieder der Gastwirthsvereine sei überhaupt nicht von dem § 100f betroffen worden.

Abg. Jöhl (soc.): Ich muß constatiren, daß auf verschiedene Anfragen des Abg. Auer bis jetzt noch keine Antwort erfolgt ist. Der Abg. Bachem hat durch seine heutige Rede bewiesen, daß er über einen Gegenstand gesprochen hat, von dem ihm jede Kenntniss abgeht. In die Zeit seit 25 Jahren mit dem Handwerkerstande in enger Verbindung und hin auch noch auf dem Gebiet des Maschinenweins einigermaßen vertraut; ich kann ihm nachweisen, daß seine heutigen Ausführungen sehr geeignet sind, das Handwerk rascher seinem Untergang entgegenzuführen, als es auf dem gewöhnlichen Wege geschehen würde. Es wurde gesagt, man müsse das Handwerk mit Hilfsmaschinen ausrüsten. Dann wird die Folge sein, daß die Ueberproduction noch unendlich mehr gesteigert wird, als sie jetzt schon gegenüber der sinkenden Konsumkraft des Volkes sich darstellt. Wenn Herr Richter auf die große Zahl der Arbeiter in den kleinen Betrieben hingewiesen hat, so vergißt er, daß der geringeren Zahl der Fabrikarbeiter die großen Maschinen zur Seite stehen, welche tausende von Arbeitern ersetzen. Er kommt aus falschen Voraussetzungen zu dem falschen Schluß, daß das Handwerk noch lebensfähig. Wenn der Abgeordnete Bachem sagt, daß man bestrebt sein müsse, tüchtigere Lehrlinge, Gesellen und Meister heranzubilden, um damit das Handwerk zu schützen, so ist das ganz verfehlt; die Handwerker sind nicht zurückgeblieben; sie können heute schon nach Zeichnungen arbeiten, freilich die Zünftler nicht; die sind nicht bloß gewerblich, sondern auch geistig zurückgeblieben. Wir haben den Fall erlebt, daß ein Vater vor Gericht gestellt wurde, weil er seinen Sohn bei sich selbst in die Lehre nahm. Die Klage der Innung wurde freilich zurückgewiesen. Man muß sich doch sagen, daß der Vater der geeignete Lehrer für seinen Sohn ist. Aber noch ein anderer Fall aus Zeit. Die Fortbildungsschulen sind doch auch ein Mittel, um den jungen Handwerker zu bilden. Wer macht nun dagegen Front? Ein ultramontaner Abgeordneter in der heftigen Kammer. Es wurde der Fortbildungsunterricht am Tage statt in den Abendstunden verlangt. Die Innungsbrüder prophezeiten daraus den Untergang des Handwerks. Die Zünftler möchten die Lehrlinge ganz für sich haben, um sie ganz in derselben Weise wie früher auszubilden; er muß mehr Stiefelputzer und Kindermädchen spielen als Lehrling. Dieses Ideal möchten die Zünftler wahrheitslich wieder herbeiführen, daher sind sie auch gegen die Verbesserung des Lehrlingsunterrichts. Wenn Sie erkennen wollen, daß das Handwerk seinen Rückschritt gemacht hat, so brauchen Sie nur auf die Fortschritte in den Ausstellungsgegenständen von London im Jahre 1861 und von Paris 1889 zu sehen. Die Nachfrage nach guter Ware hat nachgelassen, die billige findet immer Absatz. Der Meister muß geschützt werden gegen die Fälscherarbeit. Wer sind aber die Fälscher? Die Profitwuth des Capitals. Dagegen kann der Handwerker nicht wirksam concurriren, zumal sich der Großcapitalist mit viel geringeren Profitraten begnügen kann, als der Handwerker. Selbst wenn Sie obligatorische Innungen einführen, werden Sie nicht erreichen können, daß die Innung den Preis der Waaren festsetzt, welche der einzelne Meister zu liefern hat. Auch heute klagten die kleinen Meister in der Innung über die großen, weil diese billiger liefern. Die Innungen werden heute häufig als eine Organisation zu politischen Zwecken betrachtet. In Neustadt in Schlesien weigerte sich die Innung, einen Socialdemokraten aufzunehmen. Seit mehr als 10 Jahren haben Sie dem Handwerk unter die Arme gegriffen und nichts geteilt. Die Zahl der kleinen Meister soll zugenommen haben, aber das sind meist nur angehende Handwerksmeister, die in Wirklichkeit schlimmer daran sind als die Fabrikproletarier. Das Handwerk kann nicht weiter existiren, und es hat Front zu machen nicht mit dem Capital gegen die Arbeiter, sondern mit den Arbeitern gegen das Capital. Tausende und Abertausende haben das schon erkannt und diejenigen, die das noch nicht erkannt haben, wollen wir nicht unterstützen durch eine künstliche Organisation. Dann es ist ein wirtschaftlicher Wahnsinn, zu glauben, daß das Handwerk mit dem Fabrikanten concurriren könne. (Fortsetzung folgt.)

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 10. Dezember 1892.

[Sonntag-Morgen.] Es hat sich von jeher als ein verhängnisvoller Uebergang herausgestellt, wenn die Gesetzgebung in das innere Gebiet der Menschen eingreift, gleichviel ob es das innere, geistige Gebiet des Einzelnen, oder das innere Leben der Familie, oder den inneren Betrieb der Geschäftswelt betraf. Gesetz und Richter haben es nur mit der äußeren Erscheinung zu thun, mit dem in das öffentliche Gesellschaftsleben eingreifenden Handlungen der Menschen. Und wenn auch die gefährlichsten und schädlichsten Thaten dem Innern entspringen, so ist dieses doch jener Macht nicht unterworfen, so lange es in seiner Abgeschlossenheit bleibt. Gedanken, Willensmeinungen wie Entschlüsse fallen erst unter die Prüfung bezw. Behandlung der äußeren Macht, wenn sie selbst an die Aeußerlichkeit treten. Diesen von der Gesetzgebung inne zu haltenden Standpunkt hat man bei dem Erlaß des Gesetzes über die sog. „Sonntagsruhe“ zu wenig beobachtet, man hat damit verjücht, in den inneren Geschäftsbetrieb einzugreifen, und schon darum ist das Gesetz ein verfehlt zu nennen. Bedenkt man dazu noch, daß dasselbe Gesetz dem Gutbefindenden oder sehr vielfach auch dem nutzbringenden Betrieb des Geschäftsmannes einen nicht zu recht fertigen schädlichen Zwang auferlegt, da laut Erfahrung gar so Mancher besonders auf den Sonntag angezogen ist, so lassen sich eben die vielen Stimmen erklären, welche sich gegen dieses Gesetz erheben, so wie die Durchsicherung, welche man, den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragend, in zahlreicher Weise zuge-

geben sich genöthigt gesehen hat. Man kann und soll Niemanden zur Unthätigkeit zwingen und einem Kaufmann oder Krämer zu verbieten, am Sonntag Nachmittag seinen Laden offen zu haben, halten wir für einen großen Mißgriff. Aber etwas Anderes ist es zu verbieten, daß der Untergebene, der Gehilfe auch noch am Sonntage, dem Tage, welcher nach allgemeiner Ueberlieferung und Sitte der Ruhe und Erholung, sowie der Pflege des geistigen Lebens bestimmt ist, zum Vortheile des Geschäftsinhabers ausgebeutet werde. Mag der Inhaber selbst auch an diesem Tage zum eigenen Vergnügen oder Nutzen sein Geschäft betreiben, das, meinen wir, sollte ihm unbenommen sein; aber seinen Untergebenen zu zwingen, ihm zu derselben Zeit ebenfalls seine Kraft und Fähigkeit zu opfern, diese Verrechtigung soll er nicht haben.

Nun ist aber der Sonntag-Vormittag die passende Zeit, um auch für die Bildung des Geistes und Gemüthes etwas zu thun. Wer das Bedürfnis darnach hat, geht in die Kirche und holt in Gottesdienst und Predigt Erbauung und Belehrung, wer dieses Bedürfnis nicht hat, der möge zu Hause in einem guten Buche lesen oder auf irgend eine andere Weise seinem geistigen Leben Nahrung zuführen und Pflege angedeihen lassen. Jedermann wird einsehen und zugestehen, daß Solches nothwendig ist, wenn nicht das ganze Dasein im täglichen Broderwerb aufgehen und verjümpfen soll. Der Sonntag Vormittag sollte deswegen einem Jeden, der sich während der Woche nicht um die Pflege des Geistes kümmern kann, zu diesem Zwecke gewährt sein. Dies ist jedoch bei Tausenden nicht der Fall, bei allen Geschäften, welche sich in abgeschlossenen Räumen abwickeln, wie in den Schreibstuben der Kaufleute, Agenten, Anwälte, in Ateliers u. s. w. u. s. w. gilt es als selbstverständlich, daß die Angestellten, wenigstens die jüngeren, Lehrlinge u. dergl., auch am Sonntag Vormittag kommen und arbeiten müssen. Wer aber nicht nur die ganze Woche hindurch, sondern auch während der ersten Hälfte des Sonntags gearbeitet hat, will am Nachmittag sich Erholung und Zerstreuung gönnen, und das kann man keinem verargen. Mit schwerem Herzen sieht ein Vater, welcher derartig beschäftigte Kinder hat, dieselben auch am Sonntag Vormittag, einer Zeit, die so schön geeignet ist zur Sammlung, zu einem belehrenden, ermahnenden Worte, zu einem vertraulichen, innigeren Verkehr, ebenfalls in das Joch gespannt. „Ich muß in's Geschäft“, lönt es ihm am Sonntag Morgen entgegen und Nachmittags will der junge Mensch hinaus, um wenigstens einige Stunden an einem Schein von Freiheit sich zu erquicken. Nach dieser Seite hin bewirkt also das hier gemeinte Gesetz garnichts. Erklärt aber der junge Mensch, am Sonntag arbeite ich nicht, so kann er gehen und hundert Andere sind da, die sich, von der Noth gezwungen, auch am Sonntag schinden lassen. Wo bleibt da Zeit und Gelegenheit zur Pflege des Geistes? Wo bleiben die höheren Güter? Wo das Ideal? — O Armseligkeit eines solchen Daseins! A. R.

[Berichtigung.] Von zuverlässiger Seite wird uns mitgetheilt, daß entgegen unserer Notiz Nr. 289 der „Volksmacht“ Frau Marie Kunert vor dem hiesigen Schöffengericht stand und sieber konnte, weil gegen sie keine Anklage erhoben war und auch keine gegen sie, wie der Bericht über die Gerichtsverhandlung am 9. d. M. gegen die Genossinnen Frau Geiser und Frau Kaiser zeigt, erhoben werden konnte. Betreffende Notiz war nach einem Bericht der „Bresl. Morg.-Zig.“ und einer Berliner Zeitung gegeben. Wir glaubten diese Mittheilung unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen und brachten sie deshalb. Es stellt sich nun heraus, daß diese Nachricht auf einer Ente beruht und wahrscheinlich zu dem Zweck ausgeheckt, die Genossin Kunert als verdächtig zu denunciren.

[Vom Lobe-Theater.] In der heute Sonntag abend stattfindenden Novitäten-Vorstellung sind in hervorragenden Rollen die Damen Clara Wenz, Marie Wenz, Käthe Basté, Ida Müller, sowie die Herren Hermann Böttcher, Willy Rohland, Max Doewe und Paul Bach beschäftigt. Als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen geht morgen Sonntag den letzten Male „Tricouche und Cacolet“ in Scene.

[Eine namentlich für Gewerbetreibende wichtige Entscheidung.] Hat ein Schuldner einer ihm seitens der Concursmasse seines in Concurs gerathenen Gläubigers drohenden Zwangsvollstreckung in der Absicht, die Befriedigung der Concursmasse vorzubereiten, Bestandtheile seines Vermögens bei Seite geschafft, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 11. August 1892 der Thäter auf den Straftatbestand seines Gläubigers, des Gemeinsschuldners, aus § 238



des Strafgesetzbuches wegen strafbaren Eigennutzes zu bestrafen.

Eingefandt.

An die Breslauer Arbeiterschaft — möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen betreffs der vom Verein Gewerkschafts-Cartell ausgegebenen Fragebogen einige ernste Mahnungen richten, welche sich speciell diejenigen „Parteigenossen“ annehmen sollen, die es sich sonst nicht nehmen lassen wollen, als solche bezeichnet zu werden. Ich will nicht die einzelnen Fragen der auszufüllenden Formulare durchweg berühren, sondern es soll nur meine Absicht sein, auf einige der zu beantwortenden Fragen näher einzugehen und zwar auf folgende: 1. Sind Sie Abonnent der „Volkswacht“? 2. Auf welche Blätter abonnieren Sie sonst? 3. Welcher gewerkschaftlichen Organisation gehören Sie an? 4. Was für Vereinen gehören Sie sonst an? Von diesen 4 Fragen werden so manche vermeintliche Parteigenossen höchst unangenehm berührt (warum weiß schließlich der Leser selbst), so daß sie rundweg erklären, den Fragebogen nicht ausfüllen wollen. Ein wirklicher Parteigenosse muß geradezu staunen, wenn er all die Ausreden hört, welche die betreffenden Weigerer sich ausgemalt haben. Zum Theil glauben sie auch noch ganz entschieden in ihrem Rechte zu sein und sprechen mit einer „Ueberzeugungstreue“, daß man beinahe in die Verlegenheit kommt, zu glauben, man steht einem zielbewußten Arbeiter gegenüber. Wenn ein Arbeiter etwa denkt, seine Pflicht der Partei gegenüber schon voll und ganz erfüllt zu haben, wenn er in Gedanken den Socialdemokrat mit sich herumträgt, oder auf irgend eine socialdemokratische Broschüre abonniert, oder mit Widerwillen und zitternder Hand einen Beitrag für Parteizwecke zeichnet, so ist er allerdings auf dem Holzwege. Wer das Prädicat „zielbewußt“ für sich in Anspruch nehmen will, dessen Pflicht und Schuldigkeit ist es, auch in politischer sowohl, wie in gewerkschaftlicher Hinsicht das Seine durch die That zu beweisen. Wer ein gegnerisches Blatt dem Partei-Organ vorzieht, wer ferner lieber einem Krieger oder irgend einem Verdummungs-Verein als einer modernen gewerkschaftlichen Organisation angehört, kann unmöglich rechtlicher Socialdemokrat sein. Die bloße abgegebene Stimme bei einer Reichstags- oder sonstigen Wahl für einen Parteigenossen thut es nicht. Bei uns heißt es, die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern unaufhörlich wirken und handeln zum Wohle der arbeitenden Klasse. Wir sind nun einmal leider gezwungen, uns unsere Existenz nach allen Richtungen hin zu erkämpfen, und ein jeder Arbeiter, welcher theilnahmslos dem Schaffen des Zielbewußten zuschaut, begeht ein Verbrechen an sich selbst und an seiner Klasse. Es giebt nachweislich in allen Branchen genug Arbeiter, welche sicher das Zeug in sich haben, mit Erfolg für unsere gemeinsame Sache zu wirken und die mit guten Beispielen allen nach Aufklärung Bedürftigen vorangehen könnten. Sie finden es aber nicht für nothwendig, sondern müssen vielmehr zu Allem wie an den Haaren herangezogen werden. Solche Theilnahmslose müßten sich vor Scham die Hände vor das Gesicht halten, umso mehr, wenn sie nur aus purer Ungebuld, weil unser Parteiorgan ihren Wünschen entsprechend noch nicht den nöthigen inhaltlichen Umfang hat, lieber auf gegnerische Zeitungen abonnieren und somit den capitalistischen Unternehmungen Vorschub leisten. Aus Nichts wird nichts! Wenn erst alle Breslauer Arbeiter zu der Einsicht kommen werden, daß es ihre Pflicht ist, einzig und allein ihr Parteiorgan zu unterstützen, so wird auch die Frage auf dem Fragebogen: „Sind Sie Abonnent der „Volkswacht“?“ zu beantworten Keinem so schwer im Magen liegen. Im Interesse der Breslauer Arbeiterschaft also spreche ich den Wunsch aus, daß auch nicht ein Genosse die Ausfertigung des Fragebogens von sich weist. Wer eben nicht Abonnent der „Volkswacht“ ist, der beantworte consequenter Weise die gleich darauf folgende andere Frage. Wir wollen eben sehen, wie viel Arbeiter wirklich zur Fahne halten. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß die unserem Parteiorgan noch fern stehenden Genossen ihr himmelschreiendes Unrecht einsehen. H. G.

Schlesien.

Waldenburg. Geistige Waffen aus dem Arsenal der Gegner. Der „Feierabend“, ein Blatt, welches hier gratis vertheilt wird und den Zweck verfolgt, die Bergarbeiter möglichst über ihre wahre Lage zu täuschen, hatte seiner Zeit einer „Würde“ entsprechend grobe Verleumdungen gegen die Delegirten des Pariser Arbeiter-Congresses geschleudert. Die „Breslauer Morgen-Zeitung“ charakterisirt in treffender Weise den „Feierabend“.

Der „Feierabend“ ist anti-socialdemokratisch und wird umsonst vertheilt. Dem Ideal eines modernen Blattes kommt also der „Feierabend“ recht nahe. Enthielte er ab und zu noch ein Paar warme Würstchen oder eine wollene Unterziehhose, er böte den Himmel auf Erden. Befagtes ideales Blatt druckte vor Jahr und Tag aus einer in St. Johann erscheinenden Zeitung einen Artikel ab, der sich mit dem Verhalten der deutschen Delegirten auf dem im Jahre 1889 zu Paris abgehaltenen Arbeiter-Congresse beschäftigte. Der Artikel behauptete, daß die Delegirten nicht nur die Gräber der Mörder der Commune-Geiseln bekränzt, sondern daß sie auch Zeit gefunden hätten, in Tempeln der Unzucht die sauren Groschen zu vergeuden, welche die Arbeiter für sie gesammelt. Diese Behauptung, fuhr der „Feierabend“ fort, „ist bis jetzt nicht widerlegt worden. Wie steht's, Ihr Herren, damit?“ Die Arbeiter haben ein Interesse daran, zu erfahren, was mit dem Gelde gemacht worden ist, daß sie für Euch gesammelt haben.“ Durch diesen Artikel füllte sich Oscar Schütz, der Verleger der „Volkswacht“, beizichtigt. Schütz gehörte zu den Delegirten auf jenem Congresse, Oberpräsident hatte ihn dahin entsandt, und da der Artikel von den Delegirten schlechthin sprach, hatte auch Schütz Ursache, den Vorwurf der Vergeudung der Arbeitergroschen in Tempeln der Unzucht auch auf sich zu beziehen. Er strengte gegen den verantwortlichen Redacteur des „Feierabend“, Roedenbeck, einen Verleumdungsproceß an und erzielte vor dem hiesigen Schöffengericht die Verurtheilung des Beklagten zu einer Geldstrafe von fünfzig Mark. Einen Versuch, den Beweis der Wahrheit anzutreten, machte der Beklagte nicht. Dagegen wandte er ein, daß er beim Abdruck des Artikels an den Kläger gar nicht gedacht habe und daß er von dem Kläger durch einen Artikel in der „Volkswacht“ ebenfalls beleidigt worden sei. Das Gericht ließ weder den einen noch den anderen Einwand gelten. Es verurtheilte den Beklagten und sprach dem Kläger die Publikationsbefugniß im „Feierabend“ zu, indem es betonte: Wer sich berufen fühle, die Socialdemokratie zu bekämpfen, der müsse sich dabei doch edlerer und vorwurfsfreierer Mittel bedienen, als die in Rede stehenden es seien. Gegen dieses Erkenntniß legte der Beklagte Berufung ein, indem er ausführlich auseinandersetzte, daß er beim Abdruck des Artikels nur an hervorragende Leute, wie Bebel, Liebknecht u. s. w., keinesfalls aber an Oscar Schütz gedacht habe. Den letzteren könne er nicht gemeint haben. Schütz verstehe nicht französisch und sei daher nach seinem Dafürhalten überhaupt untauglich gewesen, Delegirter auf einem Congresse in Paris zu sein. Weiter machte d. r. Beklagte nochmals geltend, daß der Kläger auch ihn beleidigt habe. In der Verhandlung, die am 6. December vor der hiesigen, vom Landgericht Schweidnitz detachirten Strafkammer stattfand, fiel es dem Vertreter des Klägers, dem Rechtsanw. Marcuse aus Breslau nicht schwer, die Einwände des Beklagten zu entkräften. Der Beklagte habe nicht Widerklage erhoben. Die Behauptung, daß er auch beleidigt worden, was übrigens gar nicht geschah, komme daher nicht in Betracht. Und was die andere Behauptung anlangt, so sei dieselbe vollständig hinfällig. Die Geschäftssprache des Congresses sei zwar die französische gewesen, aber jeder Delegirte habe, was dem Beklagten als Redacteur eines „Arbeiterblattes“ nicht unbekannt hätte bleiben dürfen, in seiner Sprache geredet, und die nichtfranzösischen Ausführungen seien ins Französische übertragen worden. Die Berufung des Beklagten wurde darauf dem Antrage des Vertreters des Klägers gemäß verworfen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Silbit, im December. Sonnabend, den 26. November, fand hier eine öffentliche Versammlung statt, einberufen von der freisinnigen Partei, zu welcher Wähler aller Parteien eingeladen waren. Referent war Dr. Fränkel-Weimar, welcher als Agent der Freisinnigen seit mehreren Wochen unsere Gegend bereist und auch unseren Ort zum zweiten Male besuchte. Der gegen die neue Militärvorlage gerichtete Vortrag wurde eingeleitet durch Erheben von den Sitzen und ein Hoch auf den Kaiser (um uns keine Anklage zuzuziehen, mußten wir mitmachen). Die Socialdemokraten kamen Anfangs fast ungeschoren weg, nur hier und da ließ Redner etwas von ihren Irrlehren, dem Theilen u. durchschimmern. Als sich aber Genosse Bokorny zum Wort meldete, welches er nach vielen Zanken, Schreien und Pfeifen (Rufe: runter Schluch) auf fünf, schließlich auf 10 Minuten erhielt, und anfing, die Freisinnigen anzugreifen, wie sie doch bis jetzt für jeden Mann und jeden Groschen gestimmt hätten, da nahm dann der Herr Doctor das Schlusswort, fiel nun mit einer Wuth über die Socialdemokraten her, wie der Teufel über eine arme Seele, nach welcher er schon lange gelehrt. Immer höher schwall ihm der Kamm, intoner frecher wurden die Lügen, mit welchen er uns überschüttete. Er hielt die Arbeiter für dumme genug, sich von ihren Führern erzählen zu lassen, sie werden in dem socialdemokratischen Zukunftsstaat, wo sie natürlich an's Ruberkämen, ihnen das Wasser im Munde zu Champagner und wohlwärmender Limonade machen, ihnen die geschilderten Freuden des Himmels auf Erden schon bereiten u. s. w. Er befandete, wie Lassalle nur aus Uebermuths die Socialdemokraten geschaffen. Zu Folge seines großen Reichthums konnte er sich alles andere, Wein, Weib, kurz den größten Luxus leisten, und es verlangte ihn nach etwas ganz außergewöhnlichem. Dieses sagte er, trotzdem er in der Versammlung erzählt, Lassalle wurde unterstützt von der Gräfin Hagfeld. Wir hatten es also mit einem freisinnigen Säugner auf alle Fälle zu thun. Nach den 4 Millionen Singers verlangte ihn, wie nach den sieben Tausend des Genossen u., welche nicht zu haben er beklagte. Gen. Bebel besitze eine große Fabrik in Leipzig, aus welcher er die Arbeiter, wenn sie 50 Jahre alt sind, ebenis auf's Spflaster wirft, wie jeder Andere. Verböhnt wurde auch der sich zum Wort gemeldete Gen. Bokorny (Bergmann aus Gelsenkirchen). Der Doctor meinte, Bokorny ständen die Federn wackelt, als er auf der Tribüne war, entschuldigte ihm auch gleichzeitig, daß er uns etwas vorgelesen, denn er könne nicht dafür, er ist ja selber von seinen Führern angelogen und habe doch nur alles aus socialdemokratischen Büchern. Ja ein schlachter Arbeiter kann seine Federn nicht so fluten, als der Dr. F. Dazu fehlt ihm Zeit und Geld, und ob dem Herrn Dr. der Herrgott

im Traum seinen ganzen Vortrag geoffenbart, möchten wir bezweifeln, hat doch auch alles aus fremden Berichten. Obgleich der freisinnige Säugner Anfangs das freie Volk als die richtigen Vertheidiger des Vaterlandes hinstellte, welches wie die Oesterreicher und Preußen 1813/14 zum Kampfe bereit war, als es hier hieß: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“, vertheidigte er am Ende mit noch größerem Feuer das stehende Heer und machte die von uns gewünschte Volkswehr zur Unmöglichkeit. Kurz, die Herren Freisinnigen halten alles Recht dazu, als sie sich zum Dank für den Vortrag ihres Sumpans von den Sitzen erhoben. Es wird dem Herrn Dr. wohl nirgends so leicht sein, seine Lügen so ungestraft wie hier, durchzudrücken. Die Genossen am Orte sind noch zu schwach, erhalten zu ihren Versammlungen keine Locale, in anderen kommen sie kaum oder garnicht zum Worte. Doch wie überall, so wird die Socialdemokratie auch hier wachsen und gedeihen.

Gerichtliches.

Proceß Ahwardt. Ahwardt wurde zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt, der Staatsanwalt hatte 1 1/2 Jahr beantragt.

Breslau, 9. December. Frauenverein und Vereinsgesetz. Wir bringen hiermit einen Bericht nach der „Breslauer Morgen-Zeitung“, über den „Allgemeinen Arbeiterinnenverein“ vor Gericht, da dieselbe diese Verhandlung in ausführlicher Weise behandelt. Sie schreibt: Eine Anklagesache, wie sie unseres Wissens die hiesigen Gerichte noch nicht beschäftigt hat, ist heute vor dem unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsraths Hoffmann tagenden Schöffengericht in erster Instanz zur Erledigung gelangt. Es handelte sich in dieser Sache um den im Juli d. J. hier ins Leben gerufenen „Allgemeinen Arbeiterinnenverein“ aller Berufszweige für Breslau und Umgegend“ und die Vorsteherinnen des Vereins, Frau Ida Kaiser, die Gattin eines hiesigen Schuhmachers, und Frau Alice Geiser, die Tochter Liebknechts und Gattin des hier ansehnlichen Schriftstellers Geiser. Frau Kaiser und Frau Geiser waren angeklagt, gegen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes verstoßen zu haben. § 8 lautet: „Für Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, gelten außer vorstehenden Bestimmungen noch nachstehende Beschränkungen: a. sie dürfen keine Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen u. s. w. Frauen, Schüler und Lehrlinge dürfen den Versammlungen und Sitzungen solcher politischen Vereine nicht beiwohnen. Werden dieselben auf die Aufforderung des anwesenden Abgeordneten der Obrigkeit nicht entfernt, so ist Grund zur Auflösung der Versammlung oder der Sitzung vorhanden.“ Und § 16 führt aus: „Wenn ein politischer Verein die in § 8 a und b gezogenen Beschränkungen überschreitet, so haben Vorsteher, Ordner und Leiter, die diesen Bestimmungen entgegengehandelt haben, eine Geldbuße von fünfzehn bis einhundertundfünfzig Mark oder Gefängnißstrafe von acht Tagen bis zu drei Monaten verwirkt. Der Richter kann außerdem nach der Schwere der Umstände auf Schließung des Vereins erkennen. Auf diese Schließung muß erkannt werden, wenn Vorsteher, Ordner und Leiter sich wiederholt strafbar gemacht haben.“ Den bisher unbestraften Angeklagten stand als Vertheidiger Rechtsanwalt Marcuse zur Seite. Außerdem war als Beistand seiner Ehefrau der Schriftsteller Geiser zugegen. Der Sachverhalt, auf den sich die Anklage stützte, ist bekannt und bald erzählt: Der Gründung des Vereins, die, wie schon erwähnt, im Juli dieses Jahres und zwar auf Anregung des Reichstagsabgeordneten Kunert und des Schriftstellers Geisers geschah, waren öffentliche, von Männern und Frauen besuchte Volksversammlungen vorausgegangen, in denen die Redner Kunert, Geiser, Frau Kunert, Redacteur Friedrich u. A. die Nothwendigkeit der Gründung eines Arbeiterinnenvereins betont und erörtert hatten. Der Verein bildete sich dann und zu seinen Leiterinnen wurden die Frauen Kaiser und Geiser berufen. Die Vorträge in dem Verein wurden, da es an geeigneten weiblichen Kräften fast gänzlich mangelte, meist von Männern gehalten. In den Tagungen, die bald hier, bald da stattfanden, sprachen die Genossen Jahn, Scheib, Friedrich, durchweg Mitarbeiter des hiesigen socialdemokratischen Organs „Volkswacht.“ Friedrich hatte einmal über die Socialdemokratie und die Ehe gesprochen. Einmal hielt Frau Marie Kunert einen Vortrag, indem sie einen Artikel aus dem socialdemokratischen Blatte „Die Gleichheit“ vorlas. Der Artikel behandelte die Lohnverhältnisse der Arbeiterinnen, die Fabrik-Ordnungen u. s. w. Vorrauf gingen diesen Auseinandersetzungen allgemeine socialdemokratische Betrachtungen. Frau Kunert hatte diese allgemeinen Betrachtungen noch nicht zu Ende gelesen, als der überwachende Polizeicommissar mit der Begründung, daß diese Vorlesung politischer Natur sei, die Versammlung schloß. Die Angeklagten machten zu ihrer Rechtfertigung geltend, daß sie ängstlich bestrebt gewesen seien, nicht auf das Gebiet der Politik zu gerathen. Sie seien hierbei der Warnung Geisers gefolgt, der in den Volksversammlungen wiederholt auf diesen Punkt hingewiesen habe. Wenn ab und zu dennoch eine politische Wendung eingeflossen, so sei dies nur geschehen, weil es unvermeidlich gewesen. Als Zeugen wurden hierauf mehrere Polizei-Commissare gehört, welche die Volksversammlungen und die Sitzungen des Arbeiterinnen-Vereins überwacht hatten. Die Zeugen theilten Aeußerungen mit, die da gefallen waren, und ließen sich über den Verlauf der Sitzungen aus. Am Schlusse der Sitzungen pflegte ein Hoch auf die internationale Socialdemokratie ausgedrückt und die Arbeiter-Marschälle gesungen zu werden. Einmal war auch ein anderes socialdemokratisches Lied mit dem Refrain: „Das sind die Arbeitermänner, das ist das Proletariat!“ gesungen worden. Nach der Vernehmung der Zeugen wurde zum Zweck der Beweisaufnahme noch der Artikel aus der „Gleichheit“ vorgelesen, den Frau Kunert in der eben Sitzung vorzutragen begann. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwalt Kobligk, führte hierauf aus: In dem Verein sei zweifellos auch Politik getrieben worden. Er, der Staatsanwalt, gebe ohne Weiteres zu, daß bei den Zwecken, die der Verein verfolgte, es oft sehr schwierig, manchmal sogar unmöglich gewesen sei, politische Erörterungen zu vermeiden. Das entschuldige die Angeklagten jedoch nicht. Weil es so schwierig sei, bei ihren Bestrebungen die Politik zu vermeiden, hätten sie diese Bestrebungen überhaupt unter-







# Etablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

## Stadt-Theater.

Sonnabend:  
„Fedora“.  
Sonntag Nachmittag:  
„Nora“.  
Sonntag Abends:  
**Tannhäuser.**

## Lobe-Theater.

Sonnabend:  
Zum ersten Male:  
**Schulden**  
Schwank in 3 Akten von G. von Moser und E. von Trotha.  
Hierauf: Zum ersten Male:  
„Endlich“

Auffspiel in 1 Akt von D. Girndt.  
Sonntag: Nachmittag 4 Uhr zu ermäßigten Preisen zum letzten Male:  
**Tricoco u. Cocolet.**  
Abends 7 1/2 Uhr zum ersten Male wiederholt:  
**Schulden. Endlich.**

## Concordia-Theater

Morgen Sonntag:  
**Die Grille.**  
Charakterbild in 5 Akten v. Birch-Pfeiffer. Montag zum 2. Male:  
**Blaffer.**

## Kaiser-Panorama.

Ohlauerstr. 7, blauer Hirsch.  
Eintritt 20 Pf. Kinder 10 Pf.  
**Banc. Königsklöster**  
und Helgoland. 211

## Circus A. Krembsor.

Breslau, Louiseplatz.  
120 Personen 80 Pferde.  
Sonnabend, den 10. Decbr.,  
Abends 7 1/2 Uhr:

**Elite-Vorstellung.**  
Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben:  
Auftreten der einzig in ihrer Art bestehenden Luftgymnastik-Gruppe  
**The Hanlons.**  
Jeden Abend kolossaler Applaus!  
Zum 6. Male:  
**Pariser Leben und Treiben**

## Seebad Ostende.

Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime in 2 Akten, mit Tänzen, Aufzügen, Gruppenrungen, Tableaux, Wasserfällen etc., arrangirt und in Scene gesetzt vom Director  
**A. Krembsor.**  
Auftreten der kleinften Drahtseil-Königin der Welt Anna Krembsor (Tochter des Dir. A. Krembsor).  
Zum Schluss: Vortrag auf dem Tubaphon mit Orchesterbegleitung  
Außerdem Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten.  
Vorführen und Reiten der bestbreiterten Schul- u. Freiheitssperde.  
Alles Nähere die Tageszettel.  
Morgen Sonntag:  
2 Vorstellungen.  
Nachm. 4 Uhr u. Abds. 7 1/2 Uhr.  
Zu der Nachm. 4 Uhr stattfindenden Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, auf das von ihm gelöste Billet ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.  
Zum 7. Male:  
„Zu Seebad Ostende“.  
Große Wasser-Pantomime.  
Der Circus ist gut geheizt.

## Ausstattungs-Möbel.

Reelle komplette  
in großer Auswahl  
aus allen Holzarten, billigste Preise, coustante Zahlungs-Verbindungen.  
**G. Roth,**  
Reuthestraße Nr. 2, im Hof.

## Sociald. Verein für Breslau und Umgegend.

Den Genossen zur Kenntniß, daß die Geschenkung von Kindern bedürftiger Genossen Sonnabend, den 17. Dezember, Abends, in der „Concordia“, Margarethenstr. 17, stattfindet. Programme sind in der Expedition der „Volksmacht“ und bei den Vorstandsmitgliedern zu haben.  
Die Genossen werden ersucht, etwaige Geldbeiträge Montag Abend im Kassenlokal abzugeben. Der Vorstand.

## M.-G.-V. Linderkranz.

Sonntag, den 11. December 361  
im Etablissement „Deutscher Kronprinz“, Kurzegasse.

## Grosses Fest-Kränzchen.

Anfang 5 Uhr. Freunde und Gäste freundlichst eingeladen.

## Haynau! Haynau! Partei-Versammlung

Montag, den 12. December, Abends 8 Uhr im großen Saale des Gasthof zum goldenen Löwen.  
**Tagesordnung:** 1. Rechenschaftsbericht der Vertrauensleute. 2. Discussion. 3. Neuwahl der Vertrauensleute. 4. Abrechnung vom Volkfest. 5. Delegirtenwahl zum schlesischen Parteitage. 6. Verschiedenes.  
Entree 10 Pf. Der Einberufer.

## Weihnachts-Confecte

in schöner Mischung, a Pfund von 80 Pfg. an, empfiehlt wie alljährlich  
**G. Arnold, Gräbnerstr. 26.** 342

## Kaffeeservice, Lampen, Gelegenheitsgeschenke.

Email- und Porzellanschilder, Thürschilder vor 40 Pf. an, sowie alle Porzellan- und Glaswaaren empfiehlt billigst  
**E. Wagner's, Malerei, Sandstrasse 13.** 280

## Hum-, Sprit- u. Liqueur-Fabrik.

**Edwin Delahon,** 275  
Fabrik Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b  
Telephon Nr. 807.

## Möbel-Tischlerei

und zuger selbst-gefertigter Möbel in allen Holzarten, billiger Ausführung und solide Preise empfehlen  
**C. Florian & E. Blase,** 219  
Tischlermeister.  
Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Straße 11.

## Zum bevorstehenden Feste

empfehle ich mein in allen Preislagen gut sortirtes Lager ff. Hamburger und Bremer Cigarren in Kisten zu 100, 50 und 25 Stück gepackt.  
**Paul Kotalla,** 209.  
vorm. Paul Strietzel., Nicolaistraße 69.

## F. J. Wiedersich, Backwaren-Fabrik.

offerirt größtes Landbrot und Roggenkernbrot à Stück 60 Pf.  
Commisbrot 2 1/2 Pfund 22 Pf.  
Haupt-Geschäft Scheitnigerstraße 41.

Niederlagen durch Plakate kenntlich: Leisingstraße 11, Klosterstraße 60, Kloster- und Löschstraße-Gcke 35, Vorwerkstraße 63, Flurstraße 1, Gräbnerstraße 77, Cabisstraße 81, Feldstraße 11 e, Käselohle 12, Adolfsstraße 7, Ohlaustr. 38, Siebenhüfenerstraße 13, Victoriastraße 4, Augustastr. 58 u. 21, Kronprinzenstraße 8 u. 36, Blücherstraße 24, Friedrichstraße 55, Sadowstraße 64, Göthestraße 2, Rothringstraße 2, Neudorfstraße 100, Lohestraße 16 u. 53, Bohrauerstraße 10, Nachodstraße 25, Louisestraße 25, Sendligstraße 12, Palmstraße 4. 299

## Pa. Pa. Bratenschmalz,

Speck und Schinken, ebenso alle Wurstarten bis zu den ff. Qualitäten geben wir vom heutigen Tage zu **Fabrikpreisen** ab.  
**Erste Posener Dampf-Schmalz-Siederei.**  
Gebr. Glaser, Wilda-Posen.

Centrale, Breitestr. 45. 359  
Verkaufslager: Lütowstr. 22, Rosenthalerstr. 36, Bohrauerstr. 27.  
Breslau  
Deutsch-Lissa, Canth, Klettendorf, Hundsfeld.

Heute Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen** bei vorzüglichem Orchester — **Morgen Montag: Tanzfrühchen.** Entree: Herren 25 Pfg., Damen 10 Pfg.  
Täglich frische Backische und Bratwurst. Sonntags vorzügliche Blut- und Leberwurst.  
Vereinszimmer steht zur Verfügung. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
Gutmann. 13

## Grüne Beringe

das Pfd. 8 Pfg.  
**Ring 46**  
im Hofe.

Wollene Hemden, Beinkleider, Unterröcke, Blousen, Kinder-Kleidchen, Schürzen, Strümpfe, Wolle und Wollhanden, Handschuhe, Samt- u. Plüsch-Capotten am billigsten 270  
**A. Tietze, Reuschestraße 8-9.**

Carl Scholz,  
Destillateur. 250  
Nicolaisstr. 32.

## Matrasen,

Bettstellen, Schlafdivans, große Auswahl, kauft man am bill. bei **G. Schönherr, Tapezierer.**  
Albrechtsstr. 27, I. Eing. Katharinenstr. Bei Abgabe dieser Annonce 4% Rab.

## Jeden Zahnschmerz

beseitigt ohne Ausziehen der Zähne, Einsetzen künstl. Zähne, Plombieren schmerzlos m. Lachgas und Cocain. **Schweidnitzerstr. 53, E. Kosehe, „Bitterbierhaus“.**

## Künstl. Zähne

Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werd. in kürz. Zeit angefertigt.  
**Wilhelm Dreger.**  
Matthias-Strasse 98, II. Etage geradeüber der Odehorswage. 273

## A. Zobel,

Schuhmachermeister,  
Kurzegasse No. 58.  
empfehl. sich zur Anfertigung, sämtlicher Schuhwaaren, sowie Reparaturen zu soliden Preisen. 282

## Weihnachts-Geschenke.

Bilder, Spiegel, Lampen, sowie sämtliche Glas- und Porzellanwaaren zu den billigsten Preisen.  
**A. Paetzel,** 248  
Paulstraße 5.

## E. Reichelt,

Schneidermeister 274  
empfehl. sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Große Auswahl guter Stoffe.  
**Nicolaistr. 1819, I.**

## Cigarren.

Sumatra, 5, 4 und 3 Stück 10 Pf. Brasil, ff. Sumatra etc. etc. à 5 Pf. Bessere Qualitäten in Mexiko, Fortland, Savanna etc. in allen Preislagen.  
**M. Schmidt & Hüllnhagen,** 281  
Matthiasstraße 22, vis-à-vis dem Gasthof „Stadt Delz“.

## Uhren!!

nur guter Qualität. 114  
Uhrketten, Ringe, Bouton in größter Auswahl. Mäßige Preise. Reparatur-Werkstatt.  
**G. Glade, Uhrmacher,** 282  
Kloster-Straße 1 d.

## Waldenburg i Schl.

Den Lesern d. Bl. und Genossen empfehle ich mein Lager von  
**Uhren**  
verbunden mit Reparaturwerkstatt einer geneigten Beachtung. Gleichzeitig mache ich die geehrten Frauen der Genossen darauf aufmerksam, daß Brochen u. Ohrringe reparirt werden.  
**Emil Michaelis, Freiburgerstr. 19.**

## Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, vom einfachsten bis allerbesten. 283  
Goldene Badegasse 8, I.

## Christbaumconfect

reizende Neuheiten nur genießbare Waare 1 Kiste Inhalt circa 430 Stück 2 Mk. 50 Pf., 1 Kiste Inhalt ca. 270 große Stücke 3 Mk. incl. Verp. vers. geg. Nachh. Berlin, Siegfried Brock, Barnimstr. 4.

## A. Schoiz Nchfl.

Papier- und Schreibmaterialien-Handlung,  
Ring 20, Hof rechts, liefert sämtliche  
**Weihnachts-Artikel**  
10- und 5-Pfg.-Sachen [357 wegen vollständiger Geschäftsaufgabe zu den äußerst niedrigsten Preisen.

## Empfehle Freunden und Genossen

der Scheitniger Vorstadt mein  
**Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Geschäft**  
**B. Weichert,**  
Hirschstr. 15, Ecke Paulstr.

## Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

kauf man am reellsten und billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
Vollstiefelant  
Neumarkt 44. 310

## Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

empfehle Freunden und Genossen  
**vorzügliche Cigarren**  
in Kisten von 25 und 50 Stück. Schönstes Weihnachtsgeschenk  
303 in jeder Preislage.  
**A. Eschenbach,**  
Gräbnerstraße 34.

## Cigarren, Tabak

und Cigarretten  
in nur vorzüglichen Qualitäten empfiehlt am billigsten  
**Paul Assmann,** 288  
17, Höfchenstrasse 17.

## Emaille-Geschirre

bestes Fabrikat, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräthe, Schlüsselsche, eiserne Oefen offerirt billigst  
**Adolf Jonas**

## Eisenwaarenhandlung,

Rosenthalerstr. 18  
Gde Matthiasstraße. 281

## ff. Champ.-Cognac,

= Jamaica-Brum, = Batavia-Brac, selbst importirt, in allen Preislagen  
**ff. Prunische und Glühwein-Extracte,** sowie  
ff. Original- und Tafel-Liqueure wie Benedictiner — Chartreuse — Johanniter — Apentraüter — Curacao — Maraschino — Fruchtliqueur Pomeranze — Dr. Mamepe etc. etc.  
en gros & en détail  
in Flaschen von 1, 2, 3, 4, 5 u. 6 Liter empfiehlt das Special-Geschäft von [338]

## Fritz Brauer

(H. Aufrichtig junior Nachfolger)  
Liqueur- u. Fruchtstoff-Fabrik  
Breslau, Reusche-Strasse 42



Billiger als überall.

# Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

## M. Herzberg jr.

empfehl der Herren-Moden-Bazar

## M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweißdritzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

### Weihnachtstisch

empfehl reichhaltigste Auswahl in Christbaumschmuck, Attrapeen, Bonbonnieren, Cocoladen und alle Zuckerwaren bei besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

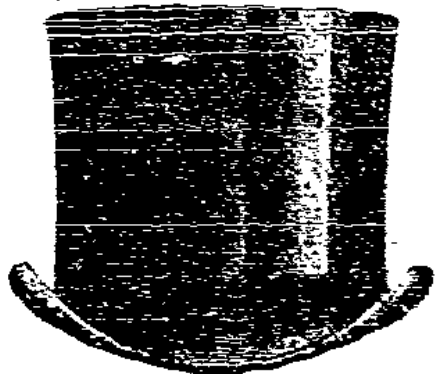
**Fritz Hensel,**  
Matthiasstraße 63  
und  
Scheitnigerstraße 20.

### Uhren!

Ich empfehle mein großes Lager von neuen und gebrauchten Taschenuhren in Gold und Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, massiv gold. Ringe, Trauringe, Ohringe, Ketten, Corallen und Granatsachen zu erkannlich billigen Preisen. Sämtlich von mir gekaufte Sachen gebe ich unter Garantie ab und nehme alte Uhren, Gold- und Silbersachen mit in Zahlung.

**E. Horpe,**  
Messergasse 12, 135  
dicht an der Schmiedebrücke.

**Paul Hanke, Schuhmacherstr.,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 10,  
dicht am Deutschen Kaiser



empfehl in großer Auswahl zu den billigsten Preisen. Herren- u. Knaben-Hüte u. Mützen in den neuesten Facons, ferner empfehle wirklich gute und warme Filzhüte, sowie Filz-Einlege und Linnen-Einlagen in jeder Größe, Pan offeln, Zehenwärmer und Fülte zu techn. Zwecken.

**J. Kaluza,**  
Schuhmacherstr.  
Birichstraße 17,  
empfehl 260  
sein großes Lager von

### Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

### Bunzlau!!

Meinen werthen Freunden und Gesinnungsgenossen empfehle ich mein grosses Lager v. haltbaren Filzschuhen in allen Größen, sowie Krimmermützen irwendig mit Pelz gefüttert u. Filzhüte m. Arbeiter-Kontrollmarke versehen. Alles zu sehr billigen aber festen Preisen.

**Aug. Römer**  
Burglehn 18.

NB. Bestellungen auf die „Sollwacht“ und alle anderen Schriften werden ergegengenommen.

Als seltenen Gelegenheitskauf empfehle ich, namentlich passend zu

### Weihnachtsgeschenken

1 Posten wollener Kleiderstoffe in Schwarz und bunt, 1000 Dgd. Tischtücher, Servietten und Taschentücher.  
600 Dgd. Handtücher zu Spottpreisen, ebenso englische Tüllgardinen vorzüglich in der Wäsche, weit unter Fabrikpreisen.

**H. Freund**  
Carlsstraße 26  
im Hofe, 1 Treppe.

### Größte Breslauer Korbwarenfabrik

**B. Suchantke,**  
Bischofstrasse 15

empfehl Puppenwagen in reichster Auswahl, bei Einkauf eines Puppenwagens 1 Puppe gratis. Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe mit und ohne Garnitur, Papierkörbe, Blumenkörbe, Blumentische, Grossstühle, Kinderstühle und Tische, sowie sämtliche Korbwaren zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gegründet 1879.

Zu den

## Weihnachtsfeiertagen

empfehle mein großartig sortirtes Herren- und Knaben-Garderoben-Lager vom einfachen Arbeits- bis zum elegantesten Braut-Anzug, ich ersuchen daher die geehrten

### !! Genossen !!

sich diese Gelegenheit wahrzunehmen, und mein Lager zu besichtigen, es ist nicht mein Princip, dem geschätzten Publikum

## Sand in die Augen zu streuen.

Ich führe keine zusammengewürfelte, fertig gefasste Waare, wie das anderweitig so oft geschieht, sondern meine Sachen sind aus nur reellen und haltbaren Stoffen gefertigt, und zu den unten verzeichneten

### Staunenerregenden

billigen Preisen kann ich nur deshalb verkaufen, weil ich keine Ladenmiete zahle und kein theures Personal unterhalte, auch kein unnötiges Geld für

### Marktchreierische

Reclame-Ausgabe, wenn auch andere mit

### 4 Geschäften

die kaufen anzubitten eruchen, eine Konkurrenz mit mir sind sie nicht in der Lage zu bestehen, meine Lager, welche sich im parterte ersten und zweiten Stock meines eigenen Hauses befinden sind so reichhaltig ausgestattet das ich jeder Konkurrenz die Spitze bieten kann.

Ich offerire:

Winter-Paletots 2,50 M. a.	Herren-Anzüge 4,70 M. a.
Schleife 12,50	Herbst-Anzüge
Herren-Anzüge 4,00	daneh. i. Dragen v. 2,00
Schleife 14,00	Herbst- u. Winter-Anzüge 3,50
H. R. 15,00	Jungl.-Paletots 6,00
Braun-Anzüge von Tuch u. Sammgarn 22,00	Gosen für Herbst und Winter in allen erdenklichen Farben 3,50
Sehr gute in eleg. Ausführung 29,00	

**Knaben-Anzüge und Paletots** in größter Auswahl in Wiener und Berliner Facons, geschmackvoller Ausführung. Nichtconvenirende Gegenstände werden bereitwillig umgetauscht. — Ohne Preiserhöhung.

### Salo Hurtig,

Kupferschmiede-Strasse 50/51,  
partierte, 1. und 2. Etage.

Ueberzeugung macht wahr.

Adtung!

**Billig! Billig! Billig!**

Gummis- und Leinewäsche, sowie Gravatten, Normalhemden und Unterbeinkleider, Strümpfe, Socken, Handschuhe, sowie sämtliche Posamentier-Artikel f. Schneider u. Schneiderinnen. Auch mache noch besonders aufmerksam auf meine Herren- und Knaben-Garderoben, vom billigsten bis zum feinsten Genre, auf Wunsch nach Maß.

**E. Jaekel,**  
Baustraße 19.

### Arac, Rum und Cognac,

selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail.

### ff. Original- u. Tafel-Liqueure:

Annaberger Klosterbitter, Mandarinen-Ginger, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 16 alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen. Johannisbeerchampagner, Johannisbeerwein, selbst gefestert, ohne jeden Spritzzusatz, empfehl

**Hermann Seidel.**  
Verkaufsstellen: Ring 27 im Auschaut im Gauskur, im Comptoir im Hofe.

### Für Hausfrauen

billigste Bezugs-Quelle

Feinster weißer Farin, Pfd. 28 Pfg.

**Vorzügl. Kaffee's**  
Pfd. 1,20, 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2 Mark, worauf ich Feinschmeder aufmerksamemache.

Feinstes Weizenmehl 000, Pfd. 14 Pfg.

**Erbisen und Bohnen,**  
Pfd. 12 Pfg.

**Oranienburger Kernseife.**  
Steg 20 Pfg.

Nicht explosivend. Petroleum, das Liter nur 17 Pfg.

**Geste Schatten-Heringe,**  
Mandel von 25 Pfg. an.

Feinster Margarine-Creme, Pfd. 80 Pfg. Das Beste der Neuzeit.

Bei 5 Pfd. Entnahme billiger.

**M. Biedermann,** Friedrich-Wilhelmstraße 4 vis-a-vis dem Straßenbahndepot.

### Wichtig für Hausfrauen!

Zu ermäßigten Preisen

### Kaffee! Kaffee!

täglich frisch geröhet

gebr. Familien-Kaffee, das Pfd. 1,00 M.
Cambridge-Kaffee 1,30 M.
Domingo-Kaffee 1,40 M.
Java-Kaffee 1,60 M.
Carlsbader Meilage 1,80 M.

**27 Pfennige**  
das Pfund beiter weißer Farin.

Bestes Weizenmehl 00, das Pfund 13 Pfg.

Castel-Kris 15 Pfg.

Castel-Schmalz 60 Pfg.

**18 Pfennige**  
das Pfund Beste Hasen.

franz. Weiz-Käse das Pfund 25 Pfg.

bl. Mohr 40

Hasel-Käse 35

**35 Pfennige**  
die Mandel große Salz-Heringe.

**18 Pfennige**  
das Liter, gerast, rein amerik. Petroleum.

Sämtliche Gegräume u. Hülsenfrüchte, sowie alle Arten Colonial-Waaren nur bei mir am besten und billigsten. 124

### Ernst Ogrowsky,

22, Aitbühnerstraße 22.

### Feste Preise.

**Nur noch 14 Tage!**

Zwei Wochen noch, dann hört er auf. Der große Weihnachts-Ausverkauf, den das gesammte Publikum hat anerkannt als Unikum! Zwei Wochen noch, nicht länger mehr! Siebt Herrn-Gardoben echt und schwer, Nach neuester Mode elegant. Umsonst halb her laut Preis-Courant! Zwei Wochen noch, dann heißt es Schluss. Weshalb ein Jeder eilen muß. Wenn Goldne Vierundsechzig ihm Soll spenden ein Fest-Pracht-Costüm

### Jetzt Winter-Paletots

von 6 M. an.

Winter-Paletots von 9 M. an, hochfeine von 13 M. an, auf Seide und Plüsch gearbeitet, Schwaloffs von 10 M. an, mit Pelz, hochleg. billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 M. an, hochfeine v. 15 M. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 M. an, Brantanzüge in Tuch und Sammgarn v. 25 M. an, sehr gute v. 33 M. an, Herren-Jaquets von 6 M. an, Herren-Schlafröcke v. 7 M. an, Herren-Buckin-Hosen von 3 M. an, sehr feine von 5 M. an, Gosen u. Westen v. 6 M. an, modernste von 8 M. an, Knaben-Paletots mit Besatz von 2 M. an, Livrees jeder Art, Keller-Fracks und Anzüge.

**Frack-Verleih-Institut.**  
Nur neue und elegante Sachen.  
„Goldene 74“  
I. Et., Ohlauerstr., I. Et.

### Feste Preise.

### Vereins-Kalender.

Breslau.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Litographen Steindruckers und verm. Berufs-genossen Deutschlands (Bahlst. Breslau). Jeden Montag 8 Uhr abends jeden Montag nach dem ersten eine Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant Carlstraße. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant „Zabel“, Kleiner Großenstraße 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Solidarität. Verein für Herstellung und Verkauf von Waaren auf gemeinsame Rechnung. Jeden Montag, Abend von 8 1/4-10 Uhr Mitgliederversammlung in bei Martin, Kl. Großenstraße 10/11. — Aufnahme neuer Mitglieder. Auskunft wird bereitwillig erteilt. Statklub „Rot-Ab“. Jed. Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Breslauer Bierhalle) am Striegauer Platz. Haynan.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „goldene Löwen“.



Sonntag, 11. Dezember 1892.

## Freiheit.

Von Waldemar Goldschmidt.

Du weinst, mein Volk und willst schon ganz verzagen  
In deinem Elend, deiner bitteren Noth,  
Und wünschst, von diesen herben Erdentagen,  
Befreit zu werden durch allgüt'gen Tod.  
Du schöhnst und klagst, gequält von Müh'n und Plagen,  
Bis endlich doch nur das Verderben droht —  
Mein Volk, wirf alle Hoffnung nicht bei Seite,  
Sieht nichts der Augenblick, späht in die Weite.

Da öffnen sich des Paradieses Hallen,  
Da winkt der gold'nen Freiheit Frührothschein,  
Ein Leben ohne Sorge schenkt sie allen,  
Und Jeder darf des Andern Bruder sein.  
Der Freiheit Siegeston läßt laut erschallen,  
Den Frieden bläst auf Flöten und Schalmeien —  
Eilt rasch auf's Ziel: ihr werdet Sturm entfachen,  
Aus ihrem Schlafe wird die Welt erwachen.

D'rum frisch, mein Volk, weich' nicht von diesen Wegen,  
Auf ihnen nur kann Licht aus Nacht entstehen,  
Denn wo sich deine Stimme auch wird regen,  
Da soll man frisches, blüh'ndes Leben seh'n.  
Die Fessel, die dich knechtet, wird sich legen,  
Und jeder Feind im Wirbelwind zerweh'n.  
Ermanne dich, mein Volk, streu' aus die Saaten,  
Die Freiheit ist das Endziel deiner Thaten!

## Der glückliche Polizeichef.

Von Otto Schmelzer.

Der Oberpolizeimeister von St. Petersburg, Excellenz Rakuschkin, saß in seinem Arbeitszimmer im Polizeigebäude und rauchte mit seinem alten Freunde, dem General Trussow, eine Cigarette. Rakuschkin war seelenvergnügt und hatte im übrigen auch Grund dazu. Am Vormittag hatte ihn Czar Nikolaus, nachdem er seinen Vortrag angehört, zu dem Erfolge beglückwünscht, mit dem er die Spitzbuben unschädlich machte, die unter seinem Vorgänger die Stadt mit unglaublicher Frechheit geradezu ausgeplündert hatten. Der Czar war überhaupt kein Mann von vielen Worten und pflegte sich namentlich kurz zu fassen, wenn er Anerkennung spendete, aber Rakuschkin hatte später einigen Flaschen Champagner den Hals gebrochen und dabei war in seiner seligen Erinnerung das Lob des Kaisers zu einer förmlichen Rede angewachsen. Dann war ihm sein alter Kamerad Trussow begegnet, und den hatte er mitgenommen, um ihm soeben zum dritten Male die Worte des Czaren zu wiederholen, die selbst dem gut müthigen Trussow eine bedenkliche Länge anzunehmen schienen.

„Da klopfte mir der Czar auf die Schulter und sagte mit freundlicher Stimme und einem Ausdruck der Bewunderung im Gesicht: „Wahrhaftig, Rakuschkin, Du bist ein Teufelskerl. Sage mir bloß, wie Du das anfängst? Vor knapp einem Jahr mußte man sich in Acht nehmen, um nicht selbst von offener Straße weggestohlen zu werden, und heute, ich glaube, es schließt kein Mensch mehr in Petersburg das Haus zu! Bei Gott, das ist auch ganz überflüssig, seitdem Du an der Spitze der Polizei stehst. Dir entgeht ja kein Spitzhube. Wer soll's da noch wagen —“

Der Lieutenant Miljutin, Rakuschkins Adjutant, tritt ins Zimmer zu einer Meldung.

Rakuschkin, wüthend, in seiner phantastischen Ausschmückung unterbrochen zu werden, springt auf und ruft:

„Zum Teufel, Miljutin, was ist denn schon wieder los? Müßt Ihr mich denn beständig stören? Kann ich denn nicht einen Augenblick für mich haben? Nun was giebt's denn? So reden Sie doch!“

„Excellenz, Madame Rakuschkin —“

„Ah, meine Frau ist draußen. Das ist etwas anderes. Bitte, führen Sie sie herein. Verzeihe, Sashka“, wendete sich Rakuschkin an seinen Freund, „aber so sind die Weiber. Nun hat Anna Petrowna vermuthlich schon gehört, daß der Kaiser mich durch huldvolle Worte ausgezeichnet hat und da läßt ihr's keine Ruhe, bis ich ihr alles haarklein erzählt habe . . .“

Madame Rakuschkin, rauscht in einem grünleidenen Kleide ins Zimmer. Sie ist von sehr stattlicher Gestalt und sehr üppigen Formen. Sie scheint sehr erregt zu sein, denn sie beachtet es gar nicht, daß General Trussow ihr galant die Hand küssen will; sie hat auch kaum einen Gruß für ihren Gatten, der mit dem der Polizei eigenen Scharfblick sofort erkannt hat, daß irgend ein unangenehmes Ereigniß die Kreise Madames gestört hat.

„Das ist mir eine saubere Geschichte“, sagte Madame Rakuschkin in einem Tone, aus dem Hohn und Entrüstung zugleich sprachen, „das ist wirklich köstlich? So etwas —“

„Meine Theuerste —“  
„Das will eine Polizei sein. Aber freilich, wenn ihr den ganzen Tag —“

„Meine Theuerste, wenn Du nur die Güte haben wolltest, mir zuvörderst mitzutheilen —“

„Es wird noch so weit kommen, daß ihr Wagen für die Spitzbuben mietten werdet, damit —“

„Ah, meine Theuerste, ich glaube vermuthen zu können, daß man Dich befohlen hat. Wahrscheinlich hat Dir so ein frecher Bursche im Gedränge das Portemonnaie entwendet? Sei versichert —“

„Schwaz' doch nicht so albernes Zeug, Fadjia! Ich bin doch kein Kind, daß ich mir das Portemonnaie aus der Tasche stehlen lasse! Nein, ich will Dir sagen, was man gestohlen hat! Aus Deinem Salon, am hellen, lichten Mittag, heute zwischen zwölf und eins, hat man die Vase gestohlen, die Malachitvase, die Dir der Kaiser geschenkt hat!“

„Die Malachitvase — die große Malachitvase — aber das ist ja gar nicht möglich!“

„Nun gut, so komm und sieh Dir sie an, wo sie gestanden hat. Vielleicht entdeckst Du sie noch. Nur der kostbare Sockel ist zurückgelassen, der war den Dieben gewiß zu schwer.“

„Anna Petrowna, hast Du auch die Dienstboten genau ins Gehör genommen? Es könnte doch passirt sein —“

„Ah, sie ist vielleicht vom Sockel heruntergefallen, gewiß, sieh nur unter dem Divan nach, Du würdest sie schon finden, Dir entgeht ja nichts. Aber bitte, laß mich jetzt mit solchen Redensarten ungeschoren. Ich sage Dir: sie ist gestohlen. Nun siehe zu, wie Du sie wieder bekommst.“

General Trussow, dessen Augen bei der Mittheilung Madame Rakuschkins immer größer geworden sind, empfiehlt sich unter einer nichtsagenden Entschuldigung mit der beruhigenden Versicherung, daß sich alles aufklären werde.

Kaum hat er die Thür hinter sich geschlossen, so ruft Rakuschkin händeringend aus:

„Anna Petrowna! ich beschwöre Dich, hat Dir denn der Himmel allen Verstand genommen? So ein Unglück plapperst Du hier aus! Wenn die Vase wirklich gestohlen ist, so hätten wir eine andere, gleiche gekauft! Dieser Trussow ist ein altes Weib! Jetzt läuft er in den Nachtclub und in zwei Stunden weiß es die ganze Stadt! Morgen hat es der Kaiser erfahren, und dann mag ich zusehen, wo ich bleibe. Dir wird's schon recht sein, wenn ich ins Gouvernement geschickt werde. Wahrhaftig, Du paßt auch besser ins Dorf, als in die Residenz.“

Die Drohung mit dem Gouvernement verursachte Madame Rakuschkin einen gewaltigen Schreck. Um alles in der Welt mochte sie nicht fort aus Petersburg. Ihre Ueberlegenheit, ihr Hohn sind wie fortgeblasen, und kleinlaut sagte sie:

„Es war wirklich nicht vorständig! Ah, wir Weiber tragen nun einmal das Herz auf der Zunge . . .“

„Gänse seid Ihr, allesamt Gänse, deren Geschnatter uns um Kopf und Kragen bringt. Habe nun die Güte und begieb Dich sofort nach Hause und beruhige die Dienstboten. Natürlich wird es schon zu spät sein.“

Anna Petrowna eilt zurück in ihre Wohnung. Nach einer Stunde folgte ihr Rakuschkin mit zwei seiner gewiegtesten Beamten. Die Dienerschaft wird vernommen und auf tiefstes Schweigen verpflichtet — von der Vase ist nicht die leiseste Spur zu entdecken. Am Abend bespricht ganz Petersburg den Gaunerstreich, der dem gefürchteten Chef der Polizei gespielt ist.

Es sind Wochen gegangen. Rakuschkin ist unermüdblich thätig gewesen, die Spitzbuben des kaiserlichen Gesichts zu entdecken, er hat alle Gaunerwinkel durchstöbert, nicht nur die Petersburger, sondern auch den Moskauer Döblern scharf auf die Finger sehen lassen: alles umsonst — die Vase ist wie vom Erdboden verschwunden und kein Dieb zu fassen. In der mißgünstigsten Gesellschaft, die es auf Gottes Erdboden giebt, in der Petersburger Gesellschaft, hat man die vollen Schalen des Hohnes über den Oberpolizeimeister ausgeschüttet und den Diebstahl mit einem wahren

Kranz von Legenden ausgeschmückt, der die That noch drastischer erscheinen läßt, als sie ohnehin schon ist. Rakuschkins Ruhm ist im Sinken. Dienstfertige Freunde haben die Geschichte mit allen Zusätzen dem Kaiser hinterbracht: der Czar hat den Kopf geschüttelt, den Chef seiner Polizei zwar nicht nach dem Sachverhalt befragt, aber ihn beim Vortrag mit eisiger Kälte behandelt. Die Schmaroger des Thrones erkennen mit hämißcher Freude, daß demnächst ein hoher Posten vacant wird.

Aber schließlich ist man in der schnelllebigen Stadt auch über diesen Zwischenfall zur Tagesordnung übergegangen, er ist halb in Vergessenheit gerathen, und nur Rakuschkin selbst vermag die störende Erinnerung nicht zu überwinden. Eine neue Vase hat er nicht angeschafft.

Eines Tages sitzt er wieder in seinem Arbeitszimmer, bläst wieder den Rauch seiner Cigarette in die Luft, aber noch immer ist er von einer trübseligen Stimmung befangen. Da meldet der Adjutant wieder Madame Rakuschkin.

„Zum Teufel!“ brummt der Polizeichef und geht auf die Thür los, durch die seine Gattin eben eintritt.

Madame Rakuschkin's Gesicht strahlt diesmal eitel Glück. Ein Lächeln verklärt ihr bides Gesicht, sie fällt dem ahnungslosen Gemahl um den Hals und ruft frohlockend:

„Ich gratulire Dir, Fadjia! Ich wußte es ja, daß Deinem Schatzkammer nichts verborgen bleiben würde!“

„Thu mir den Gefallen“, sagt Rakuschkin erregt, „und sprich nicht wieder in Räthseln. Was soll es heißen, wozu gratulirst Du mir?“

„Nun, so verstelle Dich doch nicht! Ich bitte Dich, zeige sie mir doch! Du glaubst nicht, wie ich darauf brenne!“

„Was soll ich Dir zeigen? Rasch, so sag's doch!“

„Aber Fadjia, die Vase, die gestohlene, die wiedergefundene . . .“

„Die wiedergefundene? Wer hat sie gefunden? Was redest Du für einen Unsinn?“

„Aber, mein Gott, — ruft Anna Petrowna, und das Blut beginnt ihr aus den Wangen zu weichen — „Du schicktest doch vor einer halben Stunde einen Beamten, einen Polizisten zu mir, der den Sockel abholte, damit Du die Zugehörigkeit zu der wiedergefundene Vase feststellen könntest —“

Rakuschkin ist einige Schritte zurückgetaumelt, sein Gesicht ist ganz bleich geworden.

„So hat man uns den Sockel auch noch gestohlen“, sagt er mit tonloser Stimme. „Ich habe keine Vase gefunden und keinen Polizisten geschickt . . .“

Anna Petrowna ist einer Ohnmacht nahe. Rakuschkin hat sie unsanft bei der Schulter gefaßt und ruft:

„Hast Du wieder geschwätzt? Schnell heraus mit der Sprache.“

„Allmächtiger!“ — stöhnt Madame Rakuschkin, „unterwegs begegnete ich Trussow, ich war so sehr erfreut, ich habe ihm alles —“

„Dann bin ich ein fertiger Mann! O, ihr Weiber, ihr Weiber!“

Der neue Diebstahl war nicht zu verheimlichen. Ein Hohngelächter erfüllte die ganze Stadt; Rakuschkin konnte sich nirgend mehr sehen lassen. Als der Czar Kenntniß davon erhielt, sagte er kurz: „Schade um Rakuschkin, er war kein unächtiger Mann. Aber das ist zu arg. Ich kann ihn nicht mehr gebrauchen.“

## „Sieh, hier ist es dunkel, Liebchen.“

„Sieh, hier ist es dunkel, Liebchen,  
Nur der Mond scheint noch darein:  
Siehst Du nun, was Du versprochen  
Einst bei gold'nem Sonnenschein?“

Und sie beugt sich leise über,  
Liebe lächelt ihr Gesicht,  
Und die Bäume rauschen drüber,  
Was ihr Auge mir verspricht,  
Rauschen langsam auf und nieder,  
Flüstern leise, leise. „Ja, —  
Nur der Mond erzählt es wieder,  
Der ja alles, alles sah.“

f. A. K. Koberstein.



**Schuhe u. Stiefeln**  
jeder Art, gut und billig.  
**D. Scholz.**  
Fr. Wilhelmstraße 39.

**Weihnachts-  
Ausverkauf.**  
**Capotten**

360 in  
Plüsch und Sammet,  
Chenille und Woll,  
Spitze und Tuch  
für jedes Alter und Größe  
auffallend billig.  
Pelzmäntel von 95 Pf. an.  
Seidene Tücher von 50 Pf. an.  
Schleier von 20 Pf. an.  
Schultertragen von 75 Pf. an.  
Corsets, Schürzen, Schleifen  
in größter Auswahl.  
Für Per verzieren alles  
Gut, wegen reichhaltiger garnierte  
Sätze, ungaranteerte Filzhüte  
bedeutend unter Kostenpreis.  
**M. Tichauer,**  
Rauschestr. 47, parterre  
& 1. Etg.

**Neu! Neu!**

**Zum  
Propheten**

Größte und billigste  
Kleiderhalle am Platze.

Zu noch nie  
dagewesenen Preisen.

**Winter-Paletots**  
mit warmem Futter von 7 Mk. an.

**Herren-Anzüge**  
in gutem Stoff von 9 Mk. an.

**Burischen-Paletots**  
und Anzüge von 5 Mk. an.

**Braut-Anzüge,**  
sehr fein, von 18,50 Mk. an.

**Knaben-Paletots**  
und Anzüge von 1,50 Mk. an.

**Joppen, Kaisermäntel**

**Belerinenmäntel**  
in größter Auswahl.

**Arbeiterhosen**  
von 1 Mk. an.

**Dicke Winterbrinkleider**  
nur 3 Mk.

Nur in der Kleiderhalle

**Zum  
Propheten**

38 Rauschestr. 38  
am Königsplatz.

**Lucas Nachf. Fraenkel**

jetzt nur Schmiedebrücke 54 (Neubau).  
Größtes Lager am hiesigen Platze von  
wollenen Unterhosen, Hemden, Socken, Strümpfen,  
Herren-Westen (gestrickt), Vorhemden  
Kragen, Cravatten (stets Neuheiten), Handschuhe  
(Damen-, Herren- und Kinder-), Corsets, Strick-Wollen  
zu außerordentlich billigen Preisen  
trotz der sehr realen Waaren nur bei  
**Lucas Nachfolger Fraenkel**  
jetzt nur Schmiedebrücke 54 (Neubau).

**Winter-Ueberzieher**

sowie sämtliche helle und verschöfene Herren- und Damenkleider werden  
ungetrennt gefärbt, gewaschen und ausgebessert in der  
**Färberei und Waschanstalt Breitestrasse 47.**

Eintritt frei! Kein Aufzwang!

Internationaler 50 Pfg. Bazar.

**Leopold Noher**

Oblauerstrasse 67, Ecke Weintraubengasse

**Eröffnung der Weihnachtsausstellung**  
Unstreitig grösstes Lager am Platze

in Puppen, Spielwaaren, Galanterie- und  
Haushaltungsgegenstände.

Für Vereine zu Verloosungen Vorzugspreise.

**Zum Feste**

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Christbaumschmuck, Werkzeug-  
und Leuchtmitteln, Schlittschuhen, Ofenvorleger, Küchen- und  
Hausgeräthen u. s. w. zu den billigsten Preisen.

**Georg Krause, Eisenwaarenhandlung**  
Adalbertstr., Eck Scheinigerstr.

**Volks-Versammlungen**

finden tägl. in dem großen

**Weihnachts-Ausverkauf**

311 bei  
**Gustav Hauschner, Neu Graupenstr. 5**

statt, da bei demselben jede Konkurrenz ausgeschlossen.  
Kleiderstoffe, die neuesten Erscheinungen spottbillig.  
Haushaltsstoffe in dieser Waare u. sehr hübschen Mustern 20 Pf.  
Züchen, Jaliss, Bettdecken, Tischtücher, Tischwäscher,  
Handtücher von 20 Pf. an.

Planelle! Planelle jeder Art zu überaus billigen Preisen.  
Ruffen, Capotten, Handschuhe, Strümpfe, Taillentücher,  
Schirme mehr als billig.

Wäsche für Herren, Damen und Kinder in jeder Art und Größe.  
Oberhemden, Chemise, Kragen, Stulpen und lange  
Cravatten mit Nadel 50 Pf.  
Einzelne Röcke, Blousen, Tailen, Jacken und Schürzen zu  
lächelnd billigen Preisen.

Größes Lager fertiger Damen-, Mädchen- und Kinder-  
Kleider auch nach Maass unter Garantie des recht schneidigen  
Sitzes sehr billig.

Herren- und Knaben-Garderobe, Ueberzieher, einzelne  
Jaquets, Hosen und Westen. Arbeiterhosen billiger als  
überall. Gestrickte Westen und Jacken, große warme  
Hemden 90 Pf.

**Gustav Hauschner,**

Nene Graupenstrasse 5

direkt neben dem großen Gesellschaftshaus.

Wir haben neben unserm  
**Leder-Engros-Geschäft**  
einen  
**Leder-Ausschnitt**  
Graupenstrasse 23

eröffnet.  
Wir werden nur die besten Marken zu billigsten Engros-Preisen  
auswählen und kann hierdurch der feinste Meister ebenso billig wie  
die Herren, die im ganzen beziehen, einkaufen.  
**F. & L. Meckauer**  
Graupenstrasse 23.

**Durch große Gelegenheitskäufe**

bin ich in der Lage, billiger als überall, zu verkaufen.  
Es bietet sich daher Jedem Gelegenheit, seinen Bedarf an Waaren  
gut und spottbillig bei mir zu kaufen. Ich gebe: Einen großen Posten  
Läufer 18 Pf., Portièrenstoffe, prachtvolle Muster, 18 Pf., Gar-  
dinen, fest geb. d. gr. Fenster 1 1/2 Mk., Bettteppiche 60 Pf., gr.  
Bettdecken 1 1/2 Mk., gr. Teppiche 3 Mk., Tischdecken mit Schnur  
und Quasten 1 1/2 Mk., wollene Hemden u. Hosen 75 Pf., Kinder-  
kleider und Röcke 40 Pf., fertige Bettbezüge, Betttücher ohne  
Nath 90 Pf., Handtücher 15 Pf., ein Posten Planelle, doppelt-  
breite Winterkleiderstoffe nur 36 Pf., massenhafte Reste spottbillig bei  
**J. Zerkowski,** Super-Schmiedebrücke 43, 101  
Ecke Schuhbrücke

**Seltener Gelegenheitskauf!**

Vorzügl.iche

**Kleiderstoffe**

100 Ctm. breit, das Meter nur 0,60 Mk.  
100 „ breit, reine Wolle 1,00 „

**Planelle, Wapje und Glas-Planelle**

zu noch nie dagewesenen Preisen.

**Reste**

von 2-6 Meter Länge, werden unter der Hälfte des  
Kostenpreises abgegeben.

**Salamon Pfeffer,**

Galisch' Hotel, zum großen Laden.

**Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20**

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von guten englischen

**Hamburger Lederhosen,**

Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlips.

Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von  
**Herren- und Kinder-Garderobe**

in Pucklin und Baumwolle, sowie Turntuch-Jackets aus den  
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.  
Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.

**Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.**

**Max Weich**  
19 Schmiedebrücke 19  
1. Haus vorm Nussbaum.

Items listed around the circle: JACKETS, ÜBER-ZIEHER, ANFERTIGUNG NACH MAAS, ARBEITS-HOSEN, PALETOTS, ANZÜGE, GEH-RÖCKE, FRACKS, REISE RÖCKE, STAU-MÄNTEL, GROSSES STOFF-LAGER, KNABEN-ANZÜGE, WESTEN, SCHLAF-RÖCKE, HOSEN, JOPPEN, HOSEN.

Grösste Auswahl fertiger Herren- und Knaben-  
Garderobe in nur haltbaren guten Stoffen zu  
274 billigsten Preisen,  
Anfertigung nach Maass ohne jede Preiserhöhung.